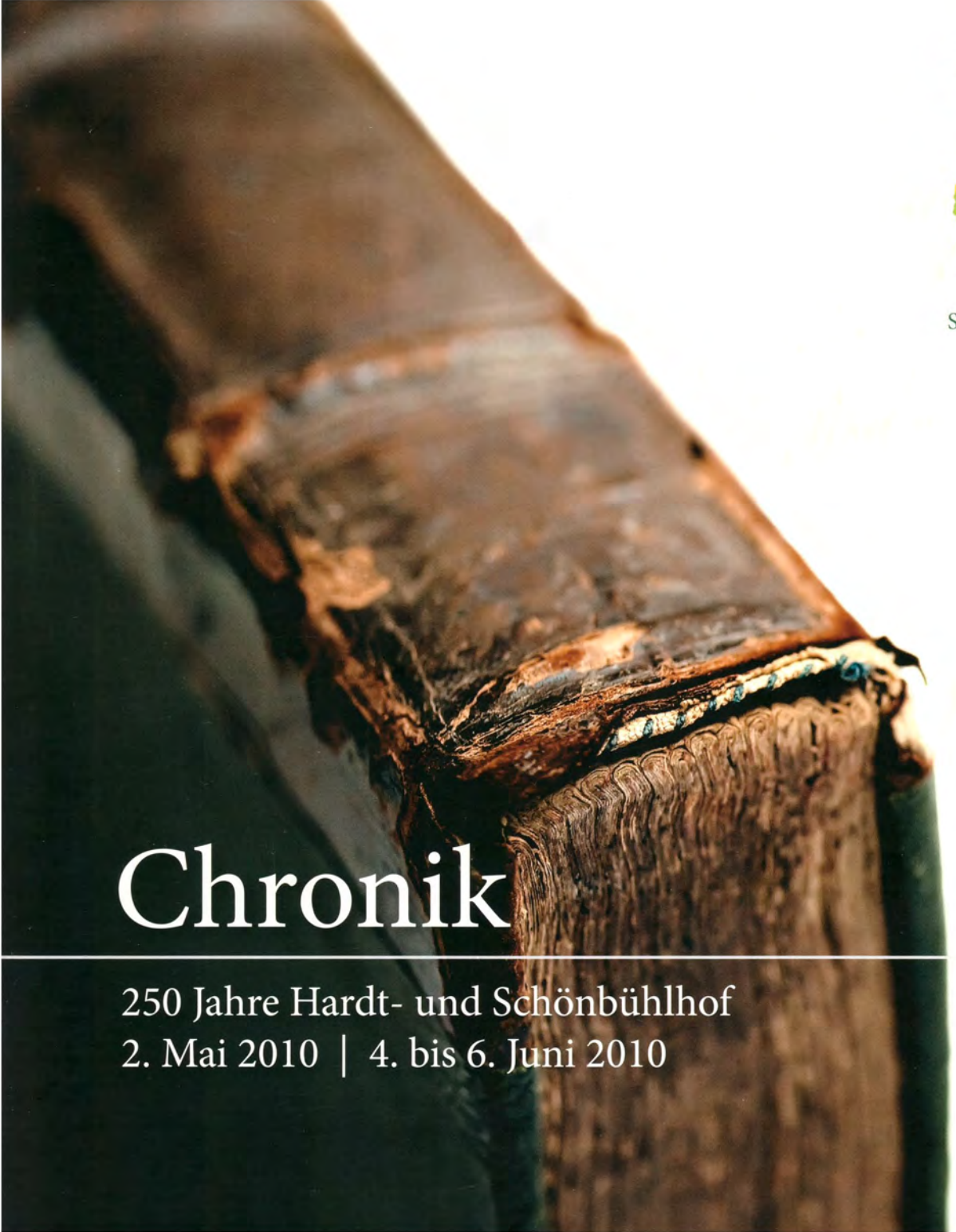


HARDT- UND
SCHÖNBÜHLHOF

Chronik

250 Jahre Hardt- und Schönbühlhof
2. Mai 2010 | 4. bis 6. Juni 2010

Inhalt

Vorwort *5*

Grußwort *6*

Entstehung und Entwicklung der Siedlung *8*

Die Geschlechter der ersten Siedler - was wurde aus ihnen? *30*

Die Wasserversorgung *31*

Festprogramm *34*

Von der Römerstraße zur Tempo-30-Zone *36*

Der Dorfplatz im Zentrum des Weilers *39*

Schule auf dem Hof *40*

Die Kirch' im Dorf *44*

Der eigene Kirchhof *46*

Das Amt des Anwalts *47*

Feuerwehr und Vereine *48*

Resümee *57*

Anlage 1:
Verzeichnis der Anwälte *58*

Anlage 2:
Verzeichnis der Lehrer *60*

Anlage 3:
Historische Maße und Währungen *61*

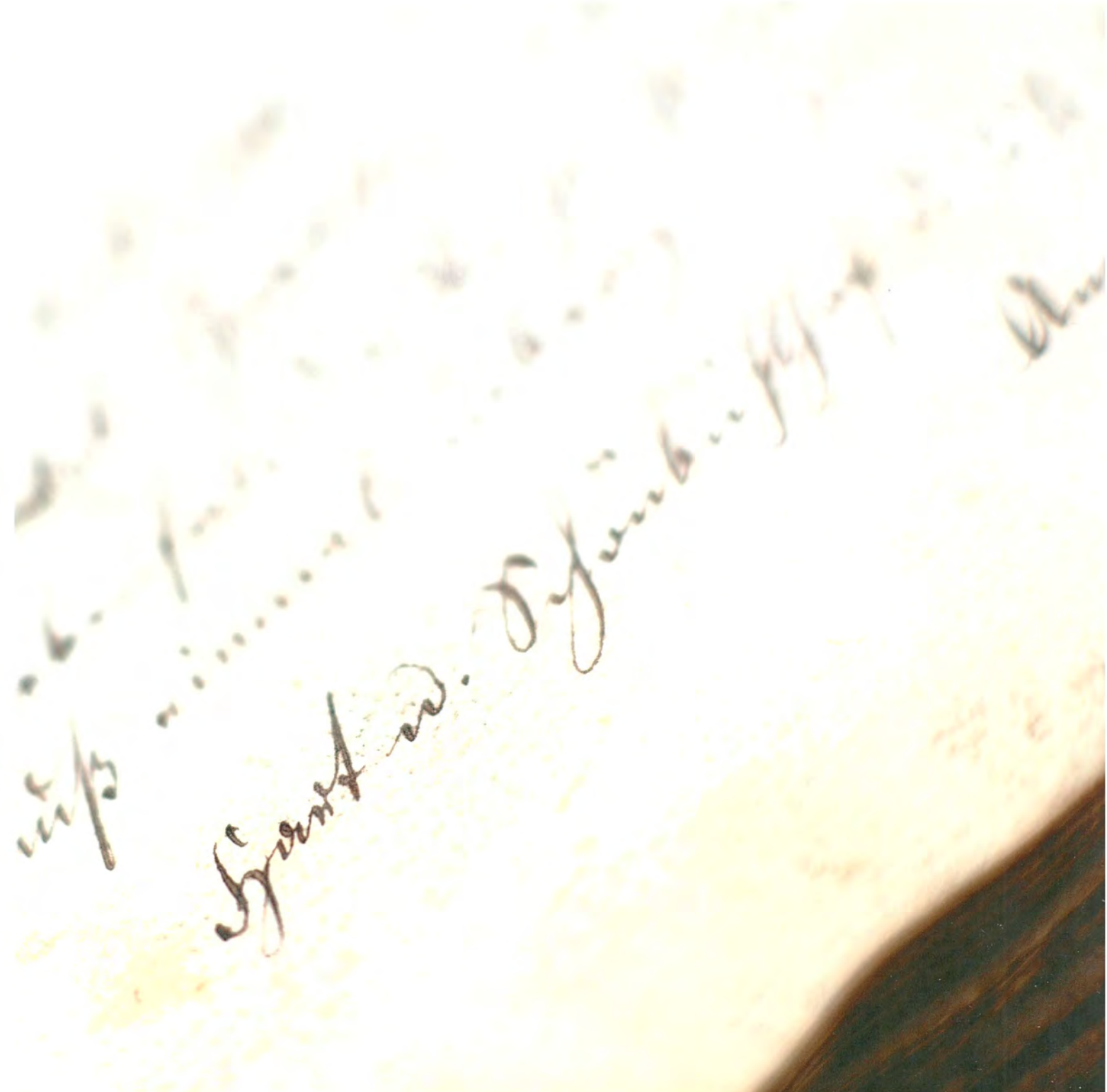
Danke *62*

Literaturverzeichnis *63*

Abbildungsnachweis *63*

Anhang *64*

Impressum *66*



Vorwort

Zweihundertfünfzig Jahre besteht unser Weiler Hardt- und Schönbühlhof nun – ein durchaus überschaubarer Zeitraum in Anbetracht der über tausendjährigen schriftlichen Überlieferung in unserem Raum, und dennoch ein erstaunliches Alter für eine Siedlungsgründung in schwerer Zeit, deren Bestand und Selbstständigkeit stets unsicher war. Auf den folgenden Seiten wird die Geschichte dieses Weilers nachgezeichnet.

Dabei soll zum einen die Frage geklärt werden, wer die ersten Siedler waren und was sie bewog, hierher an die Grenze ihrer Ortsmarkungen zu ziehen. Außerdem soll die Entwicklung des Ortes in ihren Hauptlinien nachgezeichnet und gezeigt werden, welch große Veränderungen der Ort schon erlebt hat und wie es gelingen konnte, dass sich trotz ungünstiger Rahmenbedingungen ein blühendes Gemeinwesen entwickelt hat. Nicht zuletzt soll auch der Hardt- und Schönbühlhof in seinem heutigen Erscheinungsbild und mit seiner heutigen Bewohnerschaft und deren Aktivitäten im Jubiläumsjahr dargestellt und für die Nachwelt aufgezeichnet werden.

Vorbelastet durch frühere genealogische Forschungen[1] zur Einwohnerstruktur des Hofes haben wir uns bereits zu Anfang entschlossen, neben der vorhandenen Literatur, alten Karten und Bildern sowie den Erzählungen der Älteren zur Geschichte des Hardt- und Schönbühlhofs, möglichst alle verfügbaren Daten durch eigene Erhebungen in den Archiven zu überprüfen, die entsprechenden Belege mit Quellenangaben und durch Fußnoten in diesem Druckwerk zu veröffentlichen.

Als Quellen haben wir zunächst die Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinden Schwieberdingen und Markgröningen[2] herangezogen, um die verwandtschaftlichen Beziehungen der ersten Siedler und auch die der späteren Bewohner zu beleuchten. Weiterhin waren die Steuerbücher, Bauaugenscheinprotokolle, alte Bauakten, Inventurverzeichnisse[3], Teilungsakten[4], Gerichtsprotokolle[5] sowie die Kirchenkonventsprotokolle[6] der beiden Muttergemeinden ungemein aufschlussreich.

Aus der Kombination dieser Quellen entstand nun ein Bild, welches die Entstehung und Entwicklung des nun 250 Jahre alten Doppelweilers, im Weiteren kurz Hof genannt, auf sicherer Grundlage recht genau aufzeigen kann.

So ist diese Schrift entstanden, die manches bisher sicher geglaubte als nicht haltbar verwirft, anderes jedoch bestätigt und durch einige bisher völlig unbekannte Sachverhalte ein ganz neues Bild der Vergangenheit entstehen lässt. Auch ist anzunehmen, dass bei (hoffentlich) späteren, weiterführenden Forschungen hierzu noch die eine oder andere Gegebenheit zu Tage treten wird, die unsere Erkenntnisse bestätigen, relativieren oder korrigieren wird.

250 Jahre Hardt- und Schönbühlhof

Vom Bauerndorf zum Wohlfühlort in der Region Stuttgart

Der Hardt- und Schönbühlhof ist ein in Baden-Württemberg einmaliger Ort. Mitten durch den Weiler, ja mitten durch Häuser, verläuft die Gemarkungsgrenze von Schwieberdingen und Markgröningen.

Als Interessenvertreter und Fürsprecher wählen sämtliche volljährigen Einwohner des Ortes alle acht Jahre aus ihrer Mitte einen „Anwalt". Dieser Anwalt, der bis 1991 auf Lebenszeit gewählt wurde, vertritt die Interessen des Weilers gegenüber seinen beiden Muttergemeinden Markgröningen und Schwieberdingen. Im seit 1797 existierenden „Protokollbuch" schreiben die amtierenden Anwälte die Beschlüsse, Vereinbarungen und Probleme des Ortes nieder. Gemäß der jetzt gültigen Gemeindeordnung gibt es offiziell keine Anwälte mehr. Auf dem Hardt- und Schönbühlhof wurde diese Funktion jedoch außerhalb der Rechtsgrundlage weiterhin beibehalten.

Von Anfang an spielte die Straße, die durch den Ort verläuft, eine bedeutende Rolle. Reste einer Römerstraße sind heute der Beleg für eine Militärverbindung und einen Handelsweg. Sie verband Rhein und Donau und berührte Cannstatt, Vaihingen und Pforzheim. Auch bei der Gründung des Hofes im Jahre 1760 spielte die Straße vermutlich die entscheidende Rolle, gerade hier ein Anwesen zu bauen. Der Hofgründer *Johannes Schettler* und seine Frau *Apollonia* verdienten ihren Lebensunterhalt nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch durch Vorspanndienste an den Steigungen beim Hardt- und Schönbühlhof.

Der Name der kleinen Ortschaft wurde von den Flurnamen *Hart* und *Schönbühl* abgeleitet. Die Hofbewohner verstehen sich als eine Dorfgemeinschaft, obwohl die Hardthöfer Schwieberdinger Bürger sind und die Schönbühlhöfer Bürger der Stadt Markgröningen. Selbst die Gemeindereform im Jahre 1975 hat der zweigeteilte Weiler überdauert.

Bis nach dem 2. Weltkrieg war der Hardt- und Schönbühlhof ein rein landwirtschaftlicher Weiler. Durch die Mechanisierung der Landwirtschaft nimmt die Zahl der Betriebe, die von der Landwirtschaft leben können, immer mehr ab. Dadurch verändert sich auch das Ortsbild.

Auf den alten Hofstellen werden nun Häuser gebaut. Vor allem der geografisch günstigen Lage an der Bundesstraße 10 haben wir es zu verdanken, dass sich der Hardt- und Schönbühlhof zum attraktiven Wohnort für die Arbeitnehmer im Großraum Stuttgart entwickelt hat.

Der Weiler ist heute für ca. 300 Einwohner ein liebenswertes Zuhause geworden. Gerade die Nähe zur Natur und Landwirtschaft schätzen viele Mitbürger. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist auf dem Hof besonders ausgeprägt, jeder kennt jeden. Das Maibaumaufstellen und die Hoffeste sind aus dem Jahresablauf nicht mehr wegzudenken.

Die Muttergemeinden freuen sich auf die Veranstaltungen zum 250-jährigen Hofjubiläum. Wir bedanken uns bei der Freiwilligen Feuerwehr Hardt- und Schönbühlhof sowie den vielen Helfern, die zum Gelingen der Veranstaltungen beitragen.

Wir wünschen uns mit den Hofbewohnern und allen Gästen viele ereignisreiche Tage auf dem Hardt- und Schönbühlhof und den zahlreichen Veranstaltungen einen erfolgreichen Verlauf.

Freuen sich über 250 Jahre Hardt- und Schönbühlhof: Bürgermeister Gerd Spiegel, Anwalt Helmut Beck und Bürgermeister Rudolf Kürner (von links nach rechts)

Stadt Markgröningen	Stadt Schwieberdingen	Hardt- und Schönbühlhof
Rudolf Kürner	Gerd Spiegel	Helmut Beck
Bürgermeister	Bürgermeister	Anwalt

Entstehung und Entwicklung der Siedlung

Naturräumliche Lage und Vorgeschichte

Der heutige Weiler *Hardt- und Schönbühlhof* liegt im Randbereich des Strohgäus, eines fruchtbaren Gebietes, dessen Böden und Klima gute Voraussetzungen zum Ackerbau bieten und das daher schon seit vorgeschichtlicher Zeit als Siedlungsraum diente. In der näheren Umgebung sind archäologische Fundplätze bekannt, die in die Steinzeit und die Bronzezeit datieren.[7]

Das Gebiet war Teil des römischen Reiches, wovon die archäologisch nachgewiesenen römischen Gutshöfe in Oberriexingen (der so genannte *Römerkeller*) und im Gewann Hummelbrunnen bei Schwieberdingen und nicht zuletzt die von den Römern ausgebaute Straße von Mainz über Speyer nach Cannstatt (die heutige B 10) zeugen.

Nach dem Ende des Römischen Reiches kam es zur so genannten Völkerwanderung, in deren Folge seit dem 6./7. Jahrhundert in unserer Gegend die Grenze zwischen dem alemannischen und dem fränkischen Herrschaftsbereich verlief. Diese Grenzsituation ist bis heute sowohl an der Häufung bestimmter Ortsnamensendungen wie *-ingen* auf alemannischer und *-heim* auf fränkischer Seite, wie auch am Verlauf der Mundartgrenze zwischen den fränkischen und den schwäbischen Mundarten auch nach eineinhalb Jahrtausenden noch erkennbar, wobei sich schon immer Verflechtungen durch grenzüberschreitende Herrschaften ergaben.

Im Verlauf des Mittelalters gelang den Grafen von Württemberg in unserer Gegend durch Kauf, Tausch und Erbschaften die Bildung eines nahezu geschlossenen Herrschaftsbereiches, des späteren Herzogtums Württemberg.

Landkarte mit Mundartgrenzen, die Martin Beck als Schüler angefertigt hat

Schon seit Beginn der schriftlichen Überlieferung zu unserem Raum, dem Mittelalter, sind die umgebenden Orte Markgröningen, Schwieberdingen und Hochdorf nachweisbar, die jeweils im kirchlichen Bereich Pfarrgemeinden und im weltlichen Bereich Siedlungen mit zugehörigen Feldfluren sind. Die Fluren dieser drei umgebenden Orte trafen im Bereich des Hofes zusammen, wovon heute noch der dreigeteilte Grenzstein im Garten des Anwesens Pforzheimer Straße 35 zeugt.

Diese Grenzbereiche der jeweiligen Feldflur wurden in Krisen- und Kriegszeiten meist vernachlässigt und fielen wohl zuletzt im Dreißigjährigen Krieg brach, in dessen Verlauf die Bevölkerungszahlen um mehr als die Hälfte durch Tod und Vertreibung zurückgingen und Schwieberdingen zeitweise sogar unbewohnt war („von 1637 bis 1641 war der Ort öd und leer").[8]

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) stabilisierte sich die politische und wirtschaftliche Lage in Württemberg nur allmählich wieder. Die Vorkriegs-Bevölkerungsdichte wurde erst etwa Mitte des 18. Jahrhunderts wieder erreicht, da das Herzogtum Württemberg auch in die spanischen und polnischen Erbfolgekriege verwickelt war. Dann jedoch kam es zu einem kontinuierlichen Anstieg der Bevölkerung in den Dörfern und Städten des Landes.

Die politischen und wirtschaftlichen Umstände vor der Gründung

Durch die rasch wachsende Bevölkerung (insbesondere die Überlebenschance der Kinder stieg stark an) wurde der Platz in den Städten und Dörfern bald knapper. Eine württembergische Besonderheit, die Realteilung eines Erbes, bei der mehrere Parteien erben konnten, führte zu immer kleinparzelligeren Besitztümern, der so genannten württembergischen Zwergwirtschaft.[9]

Diese Klein- und Kleinstbetriebe konnten die ständig wachsende Bevölkerung bald nicht mehr ernähren. Verschärft wurde die Situation durch die Errichtung von Schloss und Stadt Ludwigsburg zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Dies bedeutete über lange Zeit zusätzliche drückende Lasten für die württembergischen Untertanen der Umgebung. Zudem ließ Herzog Karl Eugen rücksichtslos junge Männer als Soldaten anwerben.

Diese politischen und wirtschaftlichen Umstände führten bei so Manchem zum Überdenken seiner Perspektive in der angestammten Heimat. Eine Möglichkeit sein Schicksal zu verändern war hier die Auswanderung. In der Mitte des 18. Jahrhunderts erreichte in der Regierungszeit Karl Eugens die Auswanderung aus Württemberg nach Amerika ihren Höhepunkt. Für tausende, meist kinderreiche Familien, war das Verlassen der Heimat zur Option der Wahl geworden.[10]

Eine andere Möglichkeit bot die in dieser Zeit vor allem von kleinen Adligen betriebene Politik, möglichst viele neue Bewohner in ihrem Herrschaftsbereich als künftige Steuerzahler neu anzusiedeln, wobei zunächst einige Jahre Steuerfreiheit gewährt wurde.[11]

Eine Kombination aus diesen beiden Varianten war die Gründung neuer Siedlungen in Außenbereichen bestehender Markungen, um diese ortsfernen Gebiete effektiver bewirtschaften zu können. Im Rahmen dieser „Binnenkolonisation" entstanden in unserer näheren Umgebung 1735 der *Husarenhof* bei Besigheim, 1739 der *Weißenhof* bei Löchgau, 1783 der *Fißlerhof* bei Tamm und auch der Weiler *Talhausen* bei Markgröningen wurde erst im 18. Jahrhundert wieder gegründet.[12]

Solche Neugründungen waren möglich geworden, weil sich die Landwirtschaft im 18. Jahrhundert durch den Anbau von Klee und Kartoffeln nachhaltig veränderte. Bis in diese Zeit wurde in Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang gearbeitet. Das bedeutete, dass die gesamte Flur in drei Zelgen aufgeteilt war, wobei für alle Betriebe der Zwang galt, dass die Äcker in einer Zelge mit Wintergetreide, in der zweiten Zelge mit Sommergetreide und die Äcker der dritten Zelge in diesem Jahr gar nicht angebaut wurden. Da auch die Termine für die einzelnen Arbeitsschritte vorgegeben waren, wurden alle Arbeiten in einer Zelge so koordiniert, dass keine Feldwege für die Überfahrt benötigt wurden. Die Brache wurde jeweils als Weidefläche genutzt. Die Neuerung des 18. Jahrhunderts bestand darin, dass die Brachen mit Rotklee als Tierfutter und mit Kartoffeln als neuem Grundnahrungsmittel bebaut wurden. Gleichzeitig wurde die ganzjährige Stallfütterung des Viehs eingeführt. Der Flurzwang löste sich mit dem Brachfeldeinbau allmählich auf, und durch die Stallfütterung des Viehs und die Aufhebung des Flurzwanges konnten ehemalige Weidegebiete in Ackerfläche umgewandelt werden. Diese zusätzlichen Ackerflächen boten für die zahlreichen Kleinhandwerker mit Nebenerwerbslandwirtschaften am Existenzminimum die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt auf rein landwirtschaftlicher Basis zu bestreiten.

Die Gründung des Hardthofs vor 250 Jahren ist in diesem Zusammenhang zu sehen.

Gründung des Hardthofs

Fast so etwas wie die steinerne Gründungsurkunde des Hardthofs ist die Inschriftentafel, die seit 1935 über dem Eingang des damals neugebauten Schulhauses eingelassen ist und die vom ersten Haus stammen soll.[13]

An dieser Inschriftentafel fällt auf, dass sie viel größer und auch von viel besserer Qualität ist als alle anderen Inschriften des Hofes. Solch aufwändige Steinmetzarbeiten kennt man aus dieser Zeit nur bei Adligen oder an Kirchen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass es sich bei

der Gründung des Hardthofs um eine herrschaftlich geplante Aussiedlung handelte. Als Initiator kommt hierfür die adelige Familie *von Wallbrunn* in Frage, die einen Teil der Ortsherrschaft in Schwieberdingen inne hatte und zu deren Untertanen sowohl Johannes Schettler, als auch seine Frau Apollonia (geborene Schmid) gehörten.[14] Dass die Wallbrunner dann in der späteren Überlieferung nicht mehr auftauchen, dürfte daran liegen, dass sie ihren gesamten Schwieberdinger Besitz wegen hoher Verschuldung bereits kurz nach der Gründung des Hardthofs an Württemberg verkaufen mussten.[15]

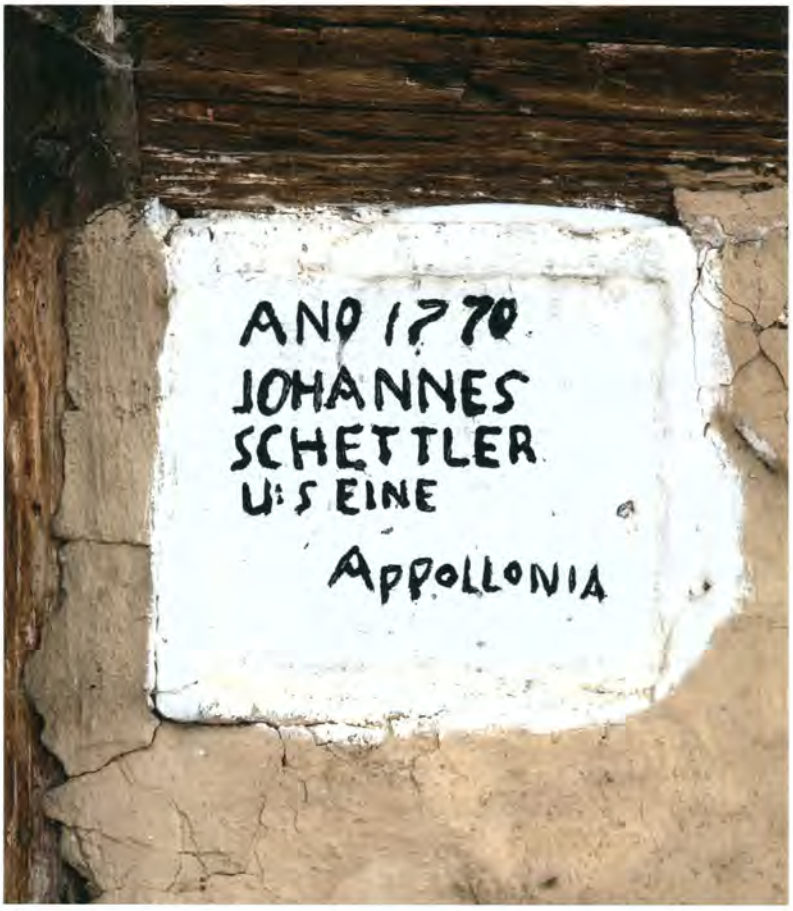
Bislang weitgehend unbekannt war, dass die Familie Schettler nicht allein kam, sondern, dass sie gemeinsam mit Appolonias Schwester Sophie und deren Mann Johann Georg (Hans Jerg) Beck die Aussiedlung auf die Hardt unternahmen. Belege hierfür finden sich in den Steuerbüchern der Wallbrunner[16] und den Steuerbüchern der Württembergischen Herrschaft in Schwieberdingen.[17] Die Einträge dort bestätigen, dass die ersten beiden Häuser auf der Hardt im Jahre 1760 entstanden. Tatsächlich bezogen wurde der nun so genannte Hardthof jedoch erst im Juni 1761, wie aus einer Eintragung des Schwieberdinger Kirchenkonventsprotokolls hervorgeht: „ [Am 22. Juni 1761:] Johannes Schettler [...], der mit seinem Weibe und sechs Kindern, nebst seinem Schwager Hans Jerg Beck [...] das neu gebaute Haus auf der Hardt vor zwei Wochen bezogen.[18]

Die beiden verschwägerten Familien wagten einen völligen Neuanfang. Der 38-jährige Leineweber Schettler und der 46-jährige Weingärtner Beck verkauften ihre Häuser in Schwieberdingen und fingen als Bauern am äußersten Rand der Ortsflur neu an.

Die erste Zeit auf der Hardt war wohl schwierig, wie aus einem Eintrag in den Schwieberdinger Kirchenkonventsprotokollen hervorgeht. Die Eheleute Schettler werden bereits am 22. Juni 1761 beim Pfarrer in Schwieberdingen vorstellig, wo sich Appolonia beklagte „sie habe kaum Zeit, wegen ihrer sechs Kinder und dem Vieh das nötige Futter anzuschaffen, etwas zu tun, zudem komme sie nicht mehr zu einem Stückle Tuch, da ihr Mann sein Weberhandwerk aufgegeben und sie mit ihren Kindern auf die Hardt geschleppt habe." Schettler entgegnete hierzu „er wolle lieber sterben, als in solchem Elend mit seinem Weibe zu leben".[19]

Da Johannes Schettler schon in den Jahren zuvor mehrmals vor dem Kirchenkonvent zu erscheinen hatte (bereits 1749 wurde ihm nach Klagen seiner Mutter „welche gleich hitziger Natur und Zorns wie Ihr Sohn ist" auferlegt, deren Haus, innerhalb von vier Wochen zu verlassen und sich eine eigene Wohnung zu suchen),[20] wird man ihm sicher ein paar deutliche Worte mitgegeben haben, jedenfalls sind keine weiteren Einträge in den Protokollbüchern des Kirchenkonvents vorhanden.

Die Inschrift an der Schettlerscheune



Zunächst blieben diese beiden Familien Schettler mit sechs (später acht) Kindern und Beck mit sechs Kindern für die Dauer von knapp zehn Jahren alleinige Siedler auf der Hardt. Sie teilten sich einen Brunnen vor Schettlers Haus (unter dem heutigen Gebäude Stuttgarter Straße 1) und etablierten durch harte Arbeit und Zukauf von Land zwei überlebensfähige Bauernhöfe.

Über das Aussehen dieser ersten beiden Häuser des Hofes wissen wir wenig. Beide Familien errichteten jedoch zunächst nur je ein Wohnhaus mit Stall, Beck baute zweigeschossig, Schettler vermutlich nur eingeschossig,[21] bevor zunächst 1770 Johannes Schettler und im Folgejahr auch sein Schwager Beck jeweils eine Scheune an ihr Haus anbauten. Die noch erhaltene Schettlerscheune trägt die Inschrift „Ano 1770 Johannes Schettler u: seine Appollonia". Der Kellerhals der ehemaligen Beck'schen Scheune hatte einen Schluss-Stein mit der Inschrift „JGB 1772".[22]

Der erste Neubau nach diesen Gründerhäusern erfolgte auf Hardthöfer Seite 1790 durch Schettlers ältesten Sohn Johannes (Stuttgarter Straße 7). Dieser Zustand ist im Schwieberdinger Visitationsbericht des Jahres 1791 beschrieben: „Hardthof, aus drei Häusern und fünf Haushaltungen bestehend, eine kleine Stunde [von Schwieberdingen] entfernt. Die Bewohner [...] kommen hierher in die Kirche und ihre Kinder in die hiesige Schule."[23]

Doch zu dieser Zeit war der tatsächliche Zustand der gerade 20 Jahre alten Siedlung bereits ein ganz anderer, denn auf der anderen Seite der alten Römerstraße, auf Markgröninger Markung, war inzwischen eine zweite Aussiedlung entstanden, die den Hardthof bereits überflügelt hatte – der Schönbühlhof.

Gründung des Schönbühlhofs

Das Gewann Schönbühl liegt auf Markgröninger Markung im so genannten „*Ausfeld*", von der Stadt aus gesehen jenseits der Glems gelegen, und wurde in schlechten Zeiten wenig bis gar nicht bewirtschaftet. Zur Ernährung der durch den Dreißigjährigen Krieg und dessen Folgen stark dezimierten Bevölkerung genügten die Flächen des „*Infeld*", gelegen auf der stadtnahen Seite der Glems, die stadtfernen Flächen lagen jahrzehntelang brach und verbuschten im Laufe der Jahre.[24]

In den Zeiten des dramatischen Bevölkerungsanstieges in der Mitte des 18. Jahrhunderts bot sich daher die Besiedelung an der Markgröninger Markungsgrenze an, um dieses Ausfeld rentabler bewirtschaften zu können. Gelegen an der alten Römerstraße drängte sich der Schönbühl geradezu auf, zumal auf der angrenzenden Hart schon die Höfe der Bauern Schettler und Beck bestanden, die gezeigt hatten, dass ein Auskommen dort möglich war.

Im Jahre 1770 machten sich gleich drei Markgröninger Bürger daran, auf dem Schönbühl erste Hofstellen zu errichten. Es waren dies die Brüder Johannes und Hans Jerg Löffler sowie ein Jacob Bernhard Haug. Man kann davon ausgehen, dass die Idee des Aufzugs auf den Schönbühl nicht von ungefähr kam, war doch Hans Jerg Löfflers Ehefrau Barbara eine weitere Schwester der beiden Hardthofgründerinnen Apollonia und Sophie. Man war also schon in der Gründergeneration des Hardt- und Schönbühlhofes miteinander verwandt, wie das auch heute noch häufig der Fall ist.

Von dem Weingärtner Hans Jerg Löffler wird 1770 „eine zwey stockete Behaußung und Scheuern unter einem Dach ohne Keller"[25] erbaut – das im Juni 2008 abgebrochene Haus Pforzheimer Straße 2 (hinter dem heutigen Dorfplatz). Der Bäcker Johannes Löffler baut im selben Jahr ebenfalls eine „zweystockigte 60 Schuh lange Behausung und Scheuren",[26] das noch weitgehend erhaltene Haus Schulweg 2. Beide Häuser werden 1771 erstmals als ausgebaut versteuert.

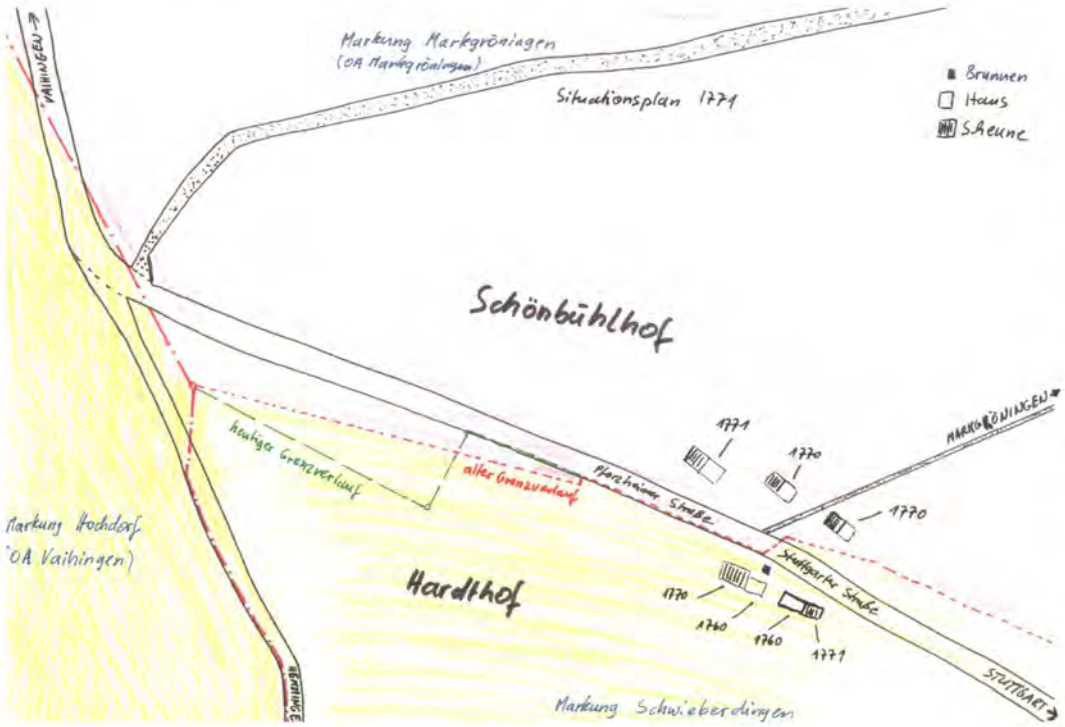
Das Haus im Schulweg 2, Baujahr 1770

Ohne verwandtschaftliche Verbindungen zu den restlichen Hofbesitzern war der dritte Schönbühlhofgründer *Jacob Bernhard Haug* aus Markgröningen, dessen Aufzug auf den Schönbühl offensichtlich über längere Zeit geplant und gründlich vorbereitet war. Durch Kauf, Verkauf und Tausch von Weinbergen und Ackerland brachte Haug schon im Vorfeld größere Ackerflächen im Umfeld des Schönbühl in seinen Besitz.[27] Das von ihm gebaute Haus - „Eine zweystockigte Behausung und Scheuern unter einem Dach samt einem gewölbten Keller darunter"[28] – steht noch heute als Hinterhaus Pforzheimer Straße 8. Den Türsturz ziert eine Inschrift mit den Initialen der Erbauer und der Jahreszahl: J B H 1771 A M (Jacob Bernhard Haug und Anna Magdalene, geb. Trucksäß). Es war dies das seinerzeit stattlichste Haus der gesamten Siedlung, worin sich zeigt, dass hier „mit Geld" ausgesiedelt wurde. Jener Jacob Bernhard Haug wurde auch (spätestens 1775) zum ersten Interessenvertreter des Weilers bestellt, als erster Anwalt des Hofes. Nur zehn Jahre nach der Gründung des Harthofes mit zwei Häusern entstand also auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Schönbühlhof mit drei Häusern.

Ein Wort zu Johann Friedrich Schwarz

Bislang galt Johann Friedrich Schwarz als der Gründer des Schönbühlhofes. Da sich dies als Fehlannahme erwiesen hat, soll an dieser Stelle nochmals gesondert auf ihn eingegangen werden.

Ausgangspunkt des Irrtums war die Inschrift am Türsturz des von Schwarz gebauten Hauses (Pforzheimer Straße 33). Diese war im Lauf der Zeit so stark verwittert, dass sie schon Willi Müller, der sie 1961 erstmals beschrieb, nicht mehr richtig lesen konnte. Müller schrieb: „[...] war es eine Markgröninger Familie, die drei Jahre nach der Hardthofgründung den Schönbühlhof begründete. [...] Ein schön behauener, mit frommen Versen und einem



Situationsplan von 1771

Lamm als Hauszeichen versehener Schlußstein verrät die Namen: 'Johann Friedrich und Christiane Dorothea Schwar sind es, die 1763 siedeln.' "[29]

Es war Ernst Bürkles Verdienst, in der Festschrift zur 225-Jahr-Feier des Hardt-Schönbühlhofs nachgewiesen zu haben, dass es sich beim Erbauer des Hauses tatsächlich um den vormaligen Heimerdinger Hirschwirt Johann Friedrich Schwarz handelte.[30]

Inzwischen wurde durch Nachforschungen in den Archiven deutlich, dass nicht nur der Name, sondern auch die Jahreszahl der (inzwischen nur noch durch Fotos überlieferten) Inschrift falsch gelesen war. Nicht 1763 sondern 1783 war das Baujahr des Hauses – 13 Jahre nach der tatsächlichen Gründung des Schönbühlhofes. Schwarz war in Heimerdingen Hirschwirt gewesen und taucht in den Kauf- und Steuerbüchern Heimerdingens durch regen Kauf- und Verkauf von Häusern und Grundstücken in den 1760er bis 1780er Jahren dort immer wieder auf.[31] Im September 1782 begegnen wir ihm zum ersten Mal in Markgröninger Akten: „Bürger-Annahme: Friedrich Schwarz, Bürger von Heimertingen Leonberger Oberamts, welcher sich auf dem hiesigen Schönbühlhof etablieren will, sucht für sich, sein Weib und Kinder um das Gröninger Bürgerrecht an und legitimiert sich mit einem guten Obrigkeitlichen Attestato".[32] Dem Gesuch wurde stattgegeben, worauf Schwarz im November des gleichen Jahres ein Baugesuch für eine Parzelle auf dem Schönbühl einreicht,[33] das positiv beschieden wird. So konnte Schwarz das Haus 1783 mit der bekannten Bauinschrift versehen.

Für die These, dass dieses Gebäude als Wirtshaus geplant war bzw. betrieben wurde, konnten keine Belege gefunden werden. Da das Haus jedoch in zweistöckiger Bauweise mit einem aufwendigen, durch ein eingemeißeltes Lamm im Schlussstein verzierten, steinernen Türbogen errichtet wurde, könnte dies jedoch durchaus geplant gewesen sein. Als Schwarz 1787 stirbt, wird er jedoch als „gewesener Bürger und Bauer auf dem Schönbühl" und das Haus als „Eine neu noch unausgebaute Behausung auf dem Schönbühl ohnfern des Brüklens ..." bezeichnet.[34]

Unruhige erste Zeiten

Gleich zu Beginn der Gründung des Schönbühlhofes brachten die Jahre 1770-1772 Missernten mit sich und der Getreidepreis lag 1772 doppelt so hoch wie zwei Jahre zuvor.[35] Dennoch ging die Entwicklung auf dem Schönbühl weiter: Im Jahr 1774 kam auch der jüngste Bruder der drei schon auf dem Hof ansässigen Schmid-Schwestern, der Bauer Johannes Schmid auf den Weiler und kaufte das Haus seines Schwagers Hans Jerg Löffler auf dem Schönbühl, wobei sich Löffler ein lebenslanges Wohnrecht im Haus ausbedungen hatte. Trotz (oder wegen) der engen verwandtschaftlichen Beziehungen der nunmehr fünf Hofstellenbesitzer gerieten diese jedoch

nach kürzester Zeit in Zwistigkeiten und wurden im Sommer 1775 gleich drei Mal beim Markgröninger Gericht vorstellig (Markgröningen war damals Oberamt). Sie zanken sich um den Zugang zu den Äckern auf dem Schönbühl und Gagerbach (über den heutigen Schulweg), der über Johannes Löfflers Hofraithe führt, einen Brunnen auf Haugs Grundstück, sowie den Zugang zur Schwieberdinger Markung für die Schönbülhofbauern. Da eine gütliche Einigung auch vor dem Gericht nicht möglich war, wurden diese Angelegenheiten per Gerichtsbeschluss geregelt. Löffler musste die anderen passieren lassen, die ihm jedoch eine Entschädigung für das Freihalten des Weges zu zahlen hatten. Die Hardtbauern mussten den Zugang zur Schwieberdinger Markung dulden, im Gegenzug durften sie Haugs Brunnen mitnutzen.

Außerdem beklagen sich alle zusammen über Johannes Löffler, der „auf seiner offenen Hofraiten Bäume und Erdbiren pflanze, und wann es geschähe, dass ein Stück Vieh oder auch Gänße und Hüner hinein laufen, so gehe er gleich auf Füß abwerfen und tod schlagen loss, welches dann zu continuierlichen Händeln anlas gebe".[36] Um dieses Problem zu lösen werden die Hofbesitzer angehalten, ihre Hofraithen einzuzäunen, so dass ihr Federvieh nicht mehr in Löfflers Grundstück „wildere". Im Rahmen dieses Rechtsstreites wird Jacob Bernhard Haug erstmals als Anwalt genannt.

Bereits fünf Jahre später werden die Harthof- und Schönbühlhof-Inhaber in fast derselben Besetzung wieder beim Gericht vorstellig – diesmal können sie sich nicht über die Verteilung der Kosten für die Fassung eines Brunnens (am Brunnenberg, Markung Hochdorf) und die dafür notwendigen Deichelleitungen[37] einigen.[38]

Neben diesen, durch Gerichtsprotokolle festgehaltenen Problemen, waren die ersten Jahrzehnte geprägt durch die Wasserknappheit auf dem Hof (siehe Abschnitt *Wasserversorgung*), rege Bautätigkeit, sowie den starken Wechsel der Einwohnerschaft des Hofes. Dieser Wechsel entstand unter anderem durch die damalige Auswanderungswelle Richtung Polen. Diese betraf den neugegründeten Weiler besonders, da Johannes Schmid vom Schönbühlhof als heimlicher Anwerber für den Preußischen Netze-Distrikt (in der Nähe vom heutigen Danzig) fungierte, und der Hof damit kurzfristig zum Auswandererzentrum wurde.[39] Bei Schmids Umsiedlung nach Großslawsk im Jahr 1781 schlossen sich neben den Schönbühlhöfern Johannes Löffler und der Familie seines Schwiegersohns Friedrich Schäfer etwa 50 weitere Familien aus der Umgebung an und verließen ihre Heimat.

Die Plätze der Abziehenden wurden auf dem Schönbühlhof durch neue Zuzügler eingenommen: Aus Münchingen, aus Markgröningen, aus Eltingen, aus Heimerdingen, aus Tamm, aus Hochdorf, aus Hemmingen und auch aus Kilchberg im Schwarzwald kamen Neusiedler, die auf dem Schönbühl- oder Hardthof eine neue Existenz gründen wollten.[40] Und auch die Kinder der ersten Gründergeneration, die Becks und Schettlers und Haugs, blieben zunächst auf dem Weiler, gründeten eigene Familien und bauten um, an oder neu.

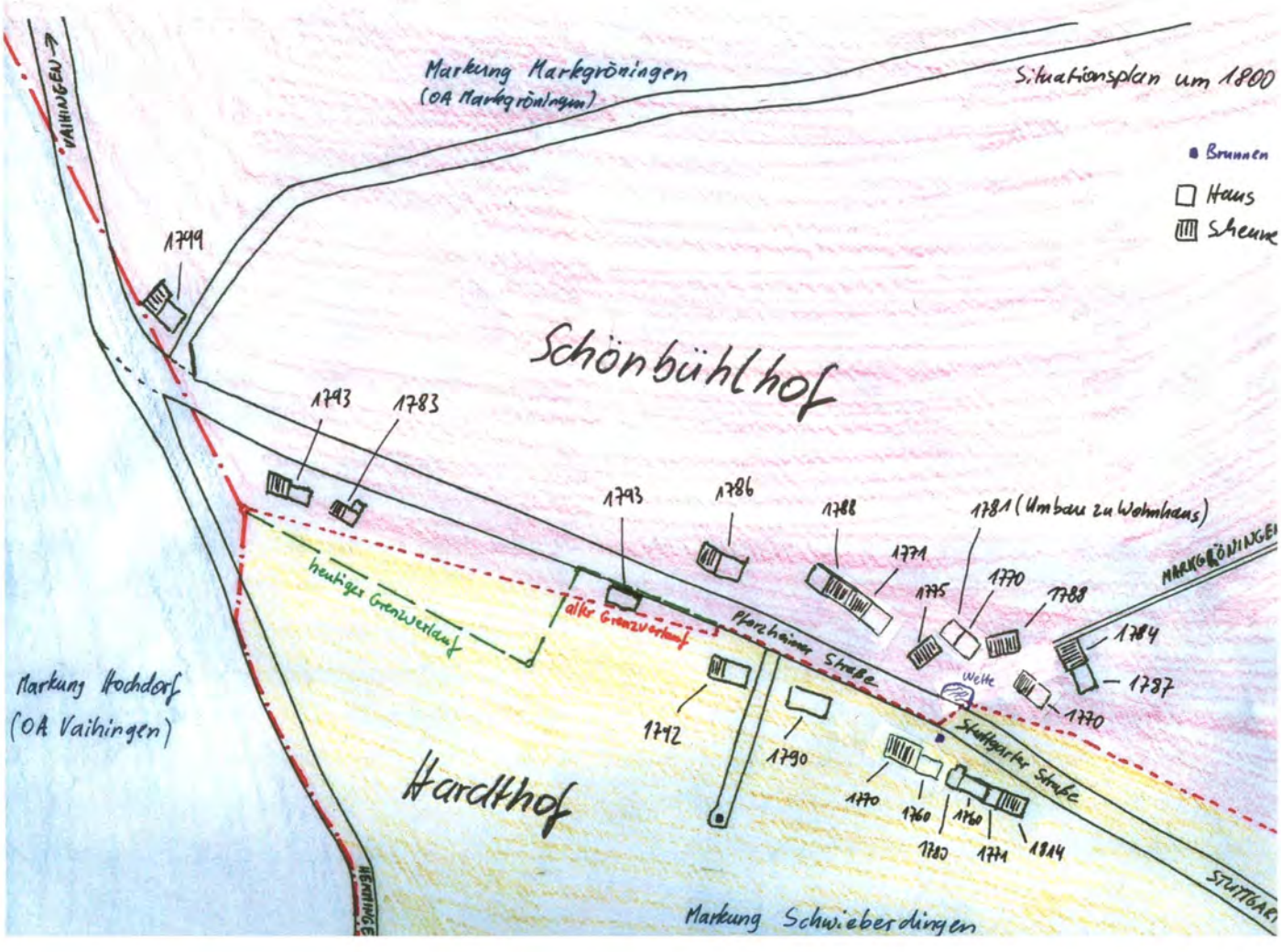
Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich der Doppelweiler wie folgt weiterentwickelt: Schon 1775 entstand eine neue Scheune neben dem Haus des Hans Jerg Löffler (an der Stelle des heutigen Dorfplatzes).1780 wurde an das Beck'sche Gründerhaus (Stuttgarter Straße 2) eine Hauserweiterung angebaut, 1784 die Scheune Schulweg 4 durch Andreas Kübler errichtet (der Keller wurde laut Schlussstein erst 1791 eingebaut) und 1787 das zugehörige, heute noch so bestehende, Wohnhaus[41] durch seinen Schwiegersohn Jacob Beck daran angebaut (Jacob Beck ist der jüngste Sohn der Hardthofgründer Hans Jerg und Sophia Beck). 1786 wurde ein Wohnhaus mit Scheune an Stelle der heutigen Gebäude Pforzheimer Straße 16 und 16/1 von dem aus Heimerdingen stammenden Jonathan Schaber errichtet.[42] Zwei Jahre später baute Friedrich Haug im Anschluss an die von seinem Vater gebaute Hofstelle, die sein Bruder Adam erbte, ein Haus mit Scheune (heute Pforzheimer Straße 10).[43]

Ebenfalls 1788 wurde die im Juli 2008 abgebrochene Scheune im Schulweg (gehörte zu Pforzheimer Straße 2) errichtet. 1790 erbaute jung Johannes Schettler ein Haus mit Scheune auf dem Platz der heutigen Pforzheimer Straße 7 und 9;[44] dieser Schettler war zugleich Sohn von Hardthofgründer Johannes Schettler sowie Schwiegersohn von Hardthofgründer Hans Jerg Beck. 1792 entstand das Haus mit Scheune an der Pforzheimer Straße 11,[45] erbaut von Gottlieb Schettler (Sohn der Hardthofgründer Johannes und Appolonia Schettler) und Catharina, geb. Schaber (Tochter des o.g. Jonathan Schaber), welches inzwischen einem Neubau weichen musste.

1793 wurde anstelle der heutigen Pforzheimer Straße 17 von dem Küfer Christian Tritt ein Haus erbaut (im Volksmund „Amerika" genannt), das viele Jahre als Wirtshaus diente.[46] Der Hausname entstand durch den Umstand, dass einer seiner späteren Besitzer sein Glück in Amerika suchte, einige Jahre später jedoch zurück auf den Hof kam. Der „Amerikaner" wohnte von nun an natürlich im „Amerika"-Haus. Im gleichen Jahr erbaute der Schneider Johann Valentin Mozer neben dem Haus des Friedrich Schwarz ein kleines, einstöckiges Haus mit Scheune, welches mit einigen Erweiterungen, im Kern jedoch unverändert erst im Jahr 2000 abgebrochen wurde.[47]

Ebenfalls in diesem Bereich wurde an der Stelle der heutigen Pforzheimer Straße 42[48] im Jahre 1799 von Friedrich Waldbauer ein Wohnhaus mit Scheune jenseits des Klingenbaches errichtet und mit dem Umbau der Scheune neben dem Beck'schen Gründerhaus zum Wohnhaus (Stuttgarter Straße 4) kam die erste Phase der Ortsentwicklung um 1814 zu einem vorläufigen Abschluß. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich der Hardt- und Schönbühlhof zu einem Weiler mit 15 Wohnhäusern (teilweise von mehreren Familien bewohnt) mit zugehörigen Hofstellen und Scheunen unterschiedlicher Größe entwickelt.

Einen kleinen Einblick in die Lebens- und Wohnumstände dieser Zeit geben uns die „Untergangs- und Bauaugenscheinsprotocolle", die jeweils nach Besichtigung von Baustellen durch die dazu bestellten Amtspersonen



Das von Jacob Bernhard Haug 1771 erbaute Haus. Die von Hand eingezeichneten Fenster sind das Ergebnis der Bauuntersuchung vom Frühjahr 2009. Unten im Bild die Inschrift des Türsturzes.

angefertigt wurden. So erfahren wir, wie 1781 aus dem 1770 von Hans Jerg Löffler gebauten Gründerhaus des Schönbühlofs (Pforzheimer Straße 2) nach Verkauf an die Heimerdinger Gebrüder Schaber ein Doppelhaus wird: „Jonathan und Conrad die Schaber, beede Bauern auf dem Schönbühlhoff [...] haben im Sinn, ihre gemeinschaftlich besitzende Bewohnung, in welcher bißhero nur eine Stuben eingerichtet und im hinteren Theil des Hauses war eine Scheuern befindlich, noch eine Wohnung, nemlich eine Stuben, Kammer und Küche einzurichten, mithin 2 doppelte Feuerwercker zu führen." Das Ansinnen wurde genehmigt mit der Auflage, die Öffnung für den Backofen feuersicher sein müsse.[49]

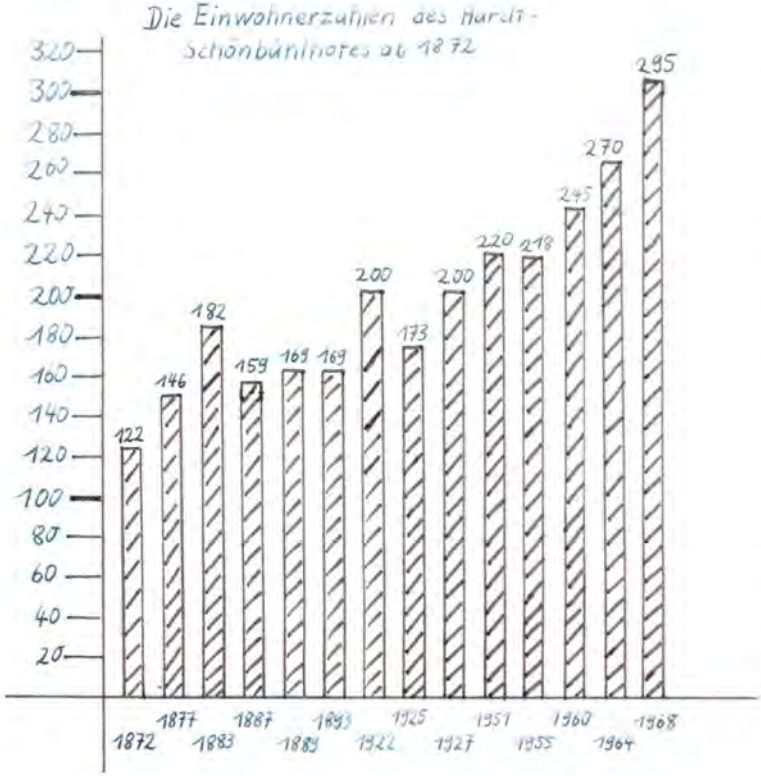
Situationsplan um 1800

Über das 1787 neugebaute Wohnhaus des Jacob Beck (Schulweg 4) ist dort zu erfahren, dass in der Wohnung im Oberstock zwei Stuben bestehen: „weilen der Backoffen in der eben gedachten Hinter Stuben, der Einbrennofen aber inder vorderen Stuben eingerichtet wird".[50]

Die Häuser dieser Gründerzeit des Hofes waren mit Ausnahme des Schettlerhauses und des kleinen Neubaus des Schneiders Mozer in der Regel so genannte *Streckhöfe*, bei denen Wohnteil, Stall und Scheune unter einem Dach zusammengefasst sind. Dabei befanden sich die Wohnungen stets im Obergeschoss über den Ställen, während sich unter den Scheunen in der Regel die Keller befanden. Zwei dieser Gründerhäuser sind noch zu großen Teilen erhalten (Schulweg 2 und Hinterhaus Pforzheimer Straße 8). Die meisten dieser Gründerhäuser waren mit deutlichem Abstand zur Straße errichtet, woran man diese oder die aus dieser Zeit erhaltenen Scheunen noch heute erkennen kann.

Konsolidierung im 19. Jahrhundert

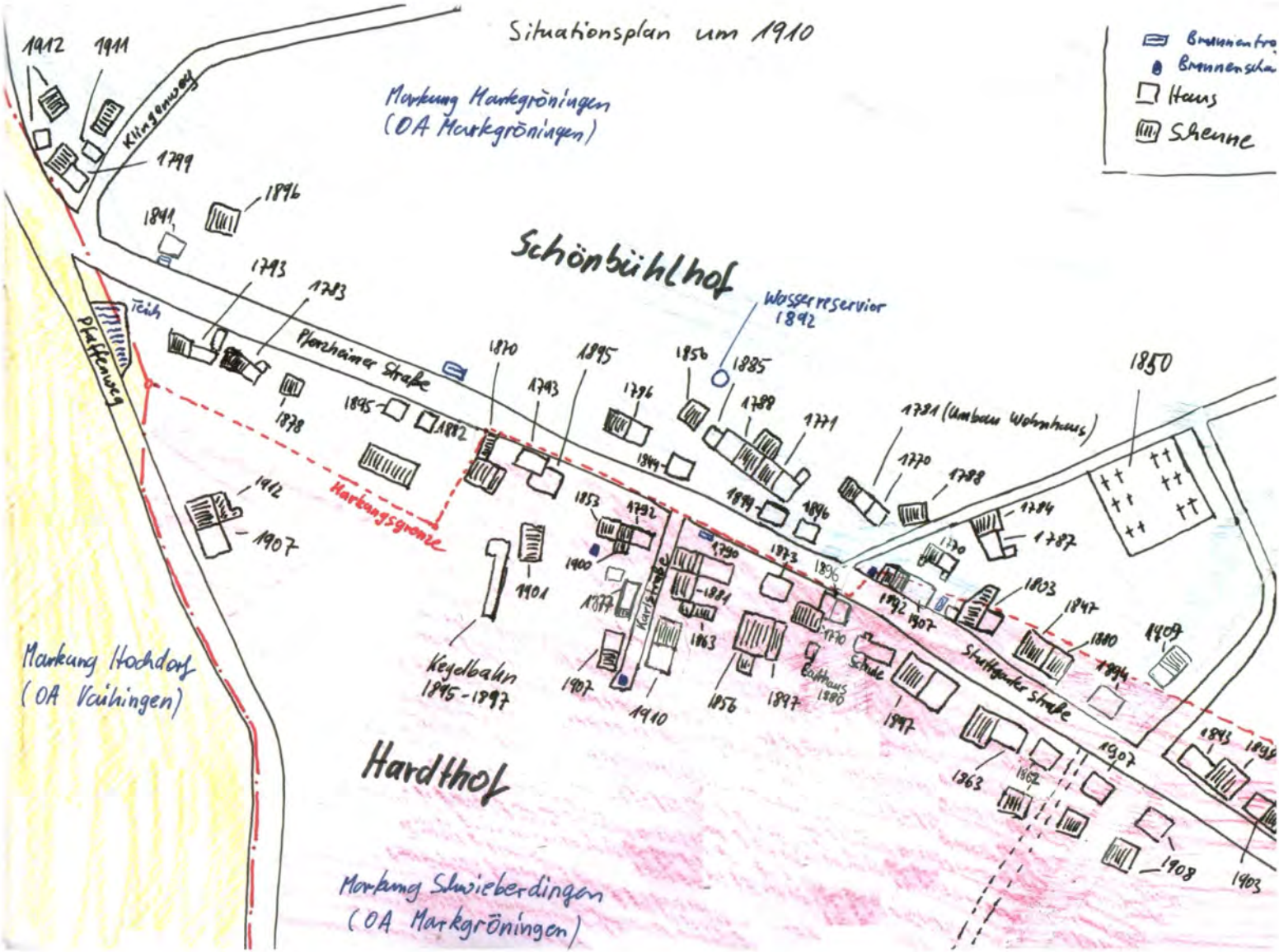
Die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren von den napoleonischen Kriegen geprägt. Im Großen hatten diese das Ende des alten römisch-deutschen Reiches und die Gründung des Königreiches Württemberg zur Folge. Im Kleinen trafen die Kriege auch den noch jungen Ort, indem die Heereszüge über die wichtige Hauptstraße durch den Ort zogen und mit Johannes Beck sogar ein Enkel des Hofgründers mit der großen Armee Napoleons bis nach Russland zog, von wo er nicht mehr heimkehrte.[51] Den Kriegszeiten folgten die schlimmsten Missernten seit Menschengedenken in den Jahren 1815 - 1817. Dies führte zu einer großen Auswanderungswelle, vor allem nach Amerika, der sich auch einige Bewohner des Hardt- und Schönbühlhofes anschlossen. Wie schon bei der ersten großen Auswanderung 1781 wurden aber auch diesmal die Bewohnerzahlen durch Zuzug aus der näheren Umgebung wieder ausgeglichen.



Die Entwicklung der Einwohnerzahl bis 1968

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts festigten sich die Verhältnisse. Sichtbare Zeichen waren die Etablierung einer Schule, eines eigenen Friedhofes und einer neuen Gastwirtschaft auf dem Hof. Bautätigkeiten indes gab es bis zur Mitte des Jahrhunderts nur wenige. Dies waren der Ausbau einer bestehenden Scheune zum Wohnhaus 1834 (Stuttgarter Straße 3), der Neubau eines kleinen Wohnhauses 1838 (Stuttgarter Straße 6) und der Neubau des Gasthauses Rössle im Jahr 1844 (Pforzheimer Straße 14). Ansonsten entstanden bis zur Jahrhundertmitte mehrere Scheunen, denen gemeinsam ist, dass sie alle freistehend oder als deutlich größere Neubauten zu bestehenden Häusern gebaut wurden. Dies waren die Scheunen zu Pforzheimer Straße 17 (1824), Stuttgarter Straße 5 (1848), Pforzheimer Straße 13 (1852), Pforzheimer Straße 5 (1856) und hinter dem Rössle (1856).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Weiler sich stabilisierte. Alle Hofstellen der Gründerzeit hatten Bestand und in ihrer Umgebung entstanden einige weitere Hofstellen, die in der Regel von bereits auf dem Hardt- und Schönbühlhof geborenen Nachkommen und nicht



durch Zuzügler gegründet wurden. In der Jahrhundertmitte gab es auf dem Hof im Durchschnitt etwa 20 schulpflichtige Kinder. Gesicherte Einwohnerzahlen werden erstmals 1872 ermittelt und in diesem Jahr lebten insgesamt 122 Personen auf dem Hof,[52] die sich auf etwa 20 Haushalte verteilten.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts schritt die Entwicklung nur zögerlich voran, dies dürfte unter anderem der immer stärker zum Problem werdenden Versorgung mit Wasser geschuldet gewesen sein (siehe Abschnitt *Wasserversorgung*).

Dorfansicht von 1933

Die wenigen neuen Häuser, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurden, waren Stuttgarter Straße 8 (1862), Stuttgarter Straße 6 (1863 Ersatzneubau anstelle des kleineren Vorgängergebäudes von 1838), Pforzheimer Straße 5 (1874) und Karlstraße 4 (1877 von Karl Beck erbaut, nach dem die Straße benannt ist) und Pforzheimer Straße 25 (1883). Neu an der Bauart dieser Häuser, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet wurden, war, dass sie als zweigeschossige Häuser zwar mit Wohnung und Stall, aber nicht mehr mit der Scheune unter einem Dach gebaut wurden. Die Scheunen standen nun separat. Eine zweite Neuerung dieser Zeit bestand darin, dass die in Fachwerk errichteten Obergeschosse nun mit Backsteinen ausgefacht wurden.

Vom Aufschwung um 1900 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Erst zum Ende dieser Dekade kam wieder Bewegung in das Baugeschehen des Ortes. Man hatte sich mit den Muttergemeinden und der königlichen Regierung darauf verständigt, eine Wasserversorgung für den Hof zu erstellen. Mit der Aussicht auf „*Wasser für alle*" wurden einige neue Häuser und Hofstellen errichtet, unter anderem das imposante Gebäude Pforzheimer Straße 15, welches der damalige Anwalt und Vorstand des Gesangsvereins Georg Berner als Wirtshaus baute. Hier wurde sogar eine Kegelbahn errichtet, allerdings erhielt Berner keine Konzession für den Schankbetrieb. Nachdem Gustav Berner (Georgs Sohn) im Jahre 1897 seinen Schwager Theodor Utz im Hausgang dieses Gebäudes im Streit erschossen hatte, wurde das Anwesen verkauft, der Gastwirtschaftsgedanke von den nachfolgenden Besitzern nicht weiter verfolgt.

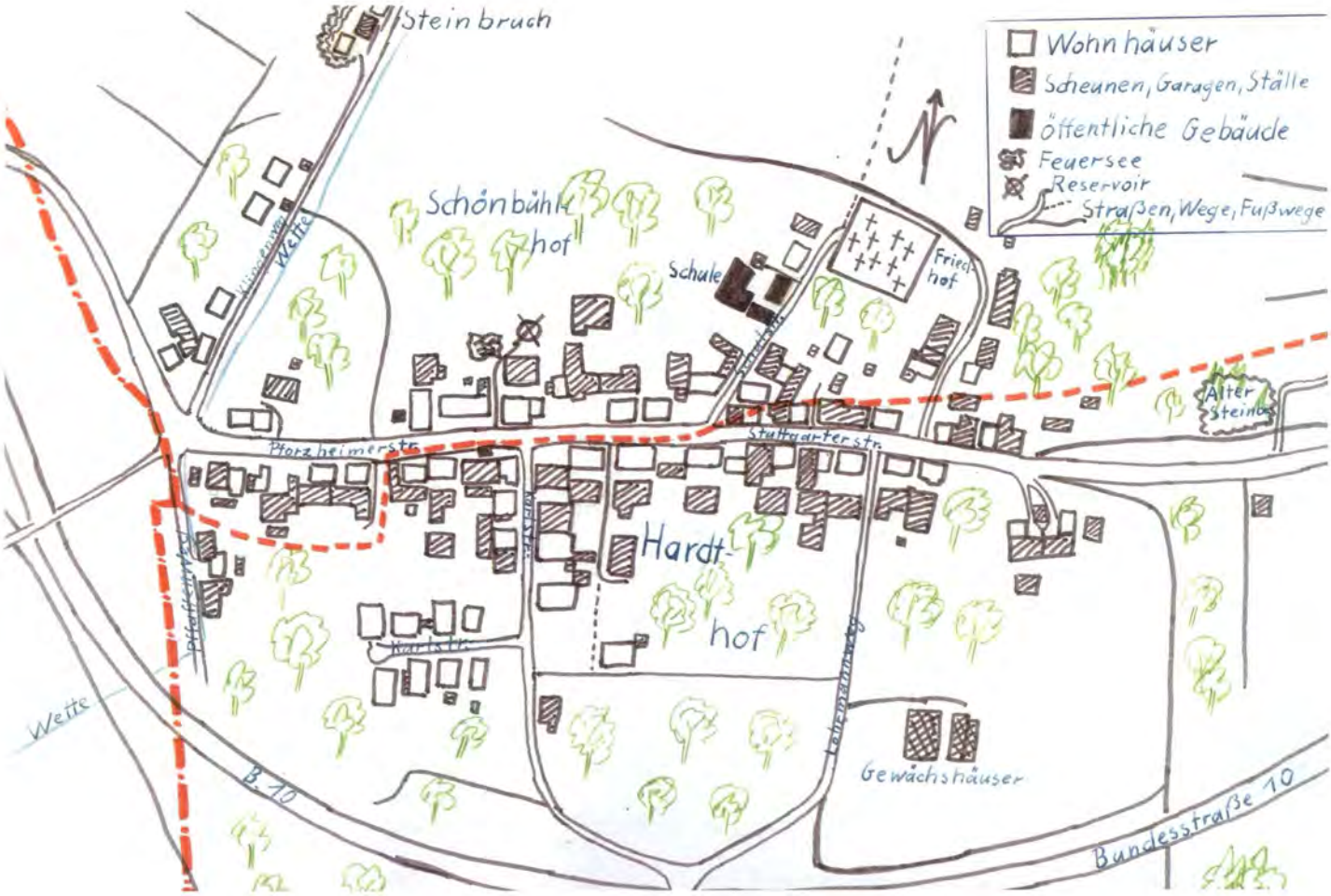
Der Erste Weltkrieg war ein großer Einschnitt, welcher einigen Männern des Hofes das Leben kostete. Die Niederlage, der Zusammenbruch der alten Ordnung und die Wirtschaftskrise in den 1920er Jahren bremsten auch auf dem Hardt- und Schönbühlhof die Bauaktivitäten, obwohl im Jahr 1922 erstmals 200 Bewohner auf dem Hardt- und Schönbühlhof gezählt wurden. Allerdings entfaltete sich in den 20er Jahren ein reges Vereinsleben (siehe unten). Eine der öffentlich geförderten Baumaßnahmen der Zeit um 1928 war die Verlegung der Hauptstraße in Richtung Schwieberdingen, durch Aufschütten eines neuen Fahrdammes, der den steilen Anstieg beim alten Steinbruch abmilderte.

Ebenfalls als öffentliche Baumaßnahme entstanden 1935 das neue Schulhaus und das daneben gelegene Spritzenmagazin. Im Jahr 1937 wurde der Doppelhof

Situationsplan um 1960

Stuttgarter Straße 20/22 am östlichen Ortsausgang errichtet. Da die nationalsozialistische Weltanschauung den Bauernstand besonders förderte, wurde diese Förderung auf einem überwiegend von Bauern bewohnten Ort wie dem Hardt- und Schönbühlhof insgesamt zustimmend angenommen. So bildete sich unter anderem eine Volkstanzgruppe, deren geistiger Hintergrund in der Blut- und Boden-Ideologie des Nationalsozialismus zu suchen ist.

Der 1939 begonnene Zweite Weltkrieg forderte unter den jungen Männern des Hofes erneut Opfer, wenn auch sonst der Hof aufgrund der relativ guten Versorgungslage auf dem Land weniger hart unter der Kriegsnot zu leiden hatte. Kurz vor Ende des Krieges ging eine Scheune durch Fliegerbeschuss in Flammen auf, obwohl unweit der Brandstelle noch 1943 der Feuerlöschteich angelegt worden war.



Das Ende des Krieges bedeutete für die zahlreichen französischen Kriegsgefangenen, die wie schon im Ersten Weltkrieg zum Arbeiten auf den Bauernhöfen auf den Hof gebracht worden waren, die Befreiung.[53]

Strukturwandel seit der Nachkriegszeit

Mit der deutschen Niederlage im Zweiten Weltkrieg und den damit verbundenen Gebietsverlusten wurden zahllose Menschen heimatlos und mussten nach der Flucht eine neue Existenz im verbliebenen Staatsgebiet aufbauen. Auch auf den Hardt- und Schönbühlhof kamen viele Heimatvertriebene und mussten oftmals über lange Zeit in dürftigsten Verhältnissen und häufig auch als nicht gerne gesehene Gäste leben.

Erst in den späten 1950er Jahren begannen im Zuge des so genannten Wirtschaftswunders wieder Bautätigkeiten auf dem Hof. So wurden an der neu erschlossenen Karlstraße und auch entlang des Klingenweges neue Wohngebiete angelegt, die erstmals nicht in der Mehrheit als landwirtschaftliche Anwesen gebaut waren. Außerdem wurde eine Ortsumfahrung der Bundesstraße 10 um den Hardt- und Schönbühlhof gebaut, da das Verkehrsaufkommen innerhalb des Ortes mittlerweile zur Gefahr für die Bewohner geworden war. In den 1960er Jahren wurden in unterschiedlicher Intensität innerhalb der bestehenden Siedlung sowohl durch Abbruch und Neubau, wie auch durch Neuerschließung bisher als Gärten oder Obstwiesen genutzter Parzellen zahlreiche Neubauten errichtet. Noch 1966 wurde für den Hardt- und Schönbühlhof aufgrund der stark ge-

Dorfansicht von 2009

stiegenen Schülerzahlen ein neues Schulgebäude errichtet, bevor 1973 der Schulbetrieb auf dem Hof eingestellt und in diesen Räumen seit 1974 ein Kindergarten eingerichtet wurde. Die seit den 1960er Jahren neu erbauten Häuser dienen ganz überwiegend Wohnzwecken. Ein landwirtschaftlicher Betrieb wurde außerhalb der Ortslage neu angesiedelt und ein weiterer hat seine Ställe und Teile der Wirtschaftsbauten nach außerhalb der Ortslage verlegt.

Waren die ersten Siedler zunächst fast ausschließlich Bauern, versuchten mit dem langsam ansteigenden Wachstum des Weilers auch immer wieder Handwerker hier ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. In den frühen Kirchenbüchern werden als Berufe Küfer, Weber, Bäcker, Schneider, Schmied, Wirt und Sattler genannt, die jedoch meist noch eine Landwirtschaft nebenbei betrieben. Über die Jahre konnte sich neben den Wirtshäusern jedoch nur ein Bäcker (bis in die 1950er Jahre) als Handwerker etablieren. Nachdem schon in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts am Gasthof Rössle Zapfsäulen für die damals neuen Automobile aufgestellt waren, wurde 1931 etwas außerhalb des Ortes, in Richtung Schwieberdingen, eine Autoreparaturwerkstatt mit Tankstelle gebaut, die allerdings nur wenige Jahrzehnte bestand. Mit dem Bau der Ortsumgehung für den Hof wurde sie von der nun neuen Bundesstraße abgeschnitten. Ab den 1950er Jahren bis zum Beginn der 1970er Jahre existierte auf dem Hardthof ein Gemischtwarenladen, der zum Rössle gehörte. In den 1970er Jahren wurde im Rössle einige Zeit eine Diskothek betrieben, und als neue Einkaufsmöglichkeit kam mehrmals in der Woche ein zum Laden umgebauter Bus auf den Hof. Die beiden letzteren Einrichtungen hatten jedoch keinen langen Bestand.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm ein Steinbruchbetrieb im Klingenweg seine Arbeit auf (neuer Steinbruch) sowie die heute noch existierende Gärtnerei im Südwesten des Weilers. Später kamen eine Baufirma sowie eine Schreinerei hinzu, beide in der neuen Karlstraße gelegen. Über die Jahre kamen immer wieder Selbstständige und Gewerbetreibende hinzu, manche zogen fort oder gaben die Selbstständigkeit wieder auf. In jüngerer Zeit etablierten sich neben den nunmehr zwei Gastwirtschaften ein Garten- und Landschaftsbaubetrieb, ein Transportunternehmen, ein Betrieb zur Herstellung von Lärmschutzelementen sowie eine Motorradwerkstatt.

Auch der Dienstleistungssektor entwickelt sich seit einigen Jahren hier positiv, so dass heute neben den oben genannten folgende Gewerbe und Dienstleistungen auf dem Hof zu finden sind: ein Versicherungsbüro, eine Ergotherapie-Praxis, eine Zimmerei, eine Schreinerei, ein Architekturbüro, eine Malschule, ein Bauingenieurbüro, eine Blumenscheuer, ein Gerüstverleih sowie zwei Hofläden.

Die über viele Jahrzehnte hinweg prägende Bedeutung der landwirtschaftlichen Betriebe für den Hof nahm

seit dem Kriegsende kontinuierlich ab. Wurden 1960, im Jahr der 200-Jahr-Feier, noch 30 landwirtschaftliche Betriebe auf dem Hof gezählt, waren es schon 1968 nur noch 24 und sind dies heute, im Jahr 2010, noch jeweils fünf Betriebe in Vollerwerb und fünf im Nebenerwerb. Hier ist die immer noch starke Verwurzelung des Weilers in der Landwirtschaft zu erkennen, im Vergleich zu den uns umgebenden Ortschaften ist der relativ zur Bevölkerung stehende Anteil der Landwirtschaft nach wie vor außerordentlich hoch.

Die jüngsten baulichen Entwicklungen betrafen die Herstellung der zweiten kreuzungsfreien Auffahrt auf die Bundesstraße, den Bau eines Spielplatzes beim Kindergarten, der auch öffentlich genutzt werden kann, und zuletzt die Anlage eines Dorfplatzes mit Brunnen genau zwischen den beiden Stellen, an denen einst das erste Haus des Hardthof und das erste Haus des Schönbühlhof standen.

Der Hof im „Drei-Länder-Eck"

Bereits von Anfang an war der Weiler durch die Markungsgrenzen von Schwieberdingen und Markgröningen geteilt, im Osten reichte die Hochdorfer Markung bis nahe an die Ortsgrenze heran, wovon ein noch heute erhaltener Grenzstein zeugt, der 1754 so beschrieben wird: „Ein großgehauener Ekstein, so 3 Markungen, nämlich Hochdorf, Gröningen und Schwiebertingen scheidet, da erstere abgehet, letztere aber anfangt: gegen Gröningen mit dem Adler, M.G. u. 1726, gegen Hochdorf mit H und dem Rad, vorwarts gegen Schwiebertingen mit Nro. 1 S bezeichnet."[51]

Dass Hochdorf zum damaligen Oberamt Vaihingen, Schwieberdingen und Markgröningen zum Markgröninger Oberamt gehörten, machte die Sache nicht unbedingt übersichtlicher. Doch auch schon die Markungsgrenze der beiden Mutterorte mitten durch die Siedlung birgt Verwaltungsmühen genug. Ein Beispiel ist das Anwesen Pforzheimer Straße 17 („Amerika"), das, ursprünglich auf Markgröninger Markung, vorne direkt an die Straße und hinten direkt an die Schwieberdinger Grenze stoßend, gebaut wurde. Die später errichteten Nebengebäude standen dann alle auf Schwieberdinger Markung, was in diesem einen Falle später sogar zu einer Veränderung des Grenzverlaufes und der „Übersiedlung" des Hauses nach Schwieberdingen führte.

Im Falle größerer Investitionen für das gesamte Gemeinwesen wurde im 19. Jahrhundert meist so verfahren, dass die Kosten von den beiden Muttergemeinden und den Hofbewohnern gemeinsam aufgebracht wurden. Diesem Zustand sollte jedoch Mitte der 1930er Jahre ein Ende gesetzt werden.

Im Januar 1937 wurde Markgröningens Bürgermeister Krinn vom Landrat des Kreises Ludwigsburg aufgefordert, nach Anhörung der Ratsherren (von Markgröningen) eine Stellungnahme abzugeben, die „die

Dreigeteilter Grenzstein mit Markgröninger Adler, Hochdorfer Rad und Schwieberdinger „S" (Pforzheimer Str. 35)

Eingemeindung des zur Stadt Markgröningen gehörenden Nebenortes Schönbühlhof nach der Gemeinde Schwieberdingen" erörtert. In dieser Ratssitzung dürfte es einigermaßen turbulent zugegangen sein, wie den Stellungnahmen der Ratsherren zu entnehmen ist. Namentlich wird hier der Schwieberdinger Bürgermeister Herrmann angegriffen, auf dessen „unaufrichtigem, unkameradschaftlichem" Betreiben hin der Kreisleiter der NSDAP, Otto Trefz, die Eingemeindung des Schönbühlhofes nach Schwieberdingen bei der Gauleitung Württemberg-Hohenzollern beantragte, ohne die Stadt Markgröningen davon in Kenntnis zu setzen. Auch wird zur Sprache gebracht, dass die Stadt Markgröningen in den vorhergehenden Jahren erhebliche finanzielle Aufwendungen, u.a. durch Erstellung des Schulgebäudes, Einlegung der Kanalisation in den Schulweg, sowie den Ausbau des Friedhofs- und Klingenweges, zu tragen hatte.[55]

Im März 1938 spitzte sich die Angelegenheit offenbar zu. Der Markgröninger Obersekretär Schlipf stellt beim Oberamt klar, dass der inzwischen beim Landrat vorliegende Vorschlag der Gemeinde Schwieberdingen bezüglich der Markungsabtretung für den Schönbühlhof ohne Mitwirkung und ohne Zustimmung der Stadt Markgröningen zustande kam. Der Rat der Stadt verfasste umgehend eine Stellungnahme, welche die Gebietsabtretung nach Schwieberdingen einmütig ablehnt. Es wird im Gegenteil der Anspruch erhoben, eher den Hardthof nach Markgröningen einzugemeinden als umgekehrt.[56] Daraufhin verlief das Ansinnen wohl im Sande, jedenfalls sind (bis jetzt) keine weiteren Schriftsätze hierzu aufgetaucht, auch lehrt uns die Geschichte, dass die Teilung bestehen blieb.

Der nächste Termin zu diesem Thema stand allerdings schon nach knapp 40 Jahren wieder auf der Agenda. In einer Stellungnahme der Stadt Markgröningen zur Gemeindereform von 1975 schrieb Bürgermeister Vogel: „Ich möchte aber trotzdem betonen, dass die Stadt Markgröningen daran interessiert ist, den gesamten Hardt-Schönbühlhof zu übernehmen."[57]

Im Januar 1976 erfolgt schließlich der Bescheid des Innenministeriums Baden-Württemberg an die Gemeinde Schwieberdingen und die Stadt Markgröningen, dass gegenwärtig keine Gründe des öffentlichen Wohls eine Zuordnung des Hardthofs und des Schönbühlhofs zu einer Gemeinde erfordern.[58]

Die Teilung des Hofes besteht trotz der inzwischen einheitlichen Postleitzahl also weiterhin, nunmehr seit 250 Jahren und mittlerweile als ein Kuriosum im Landkreis Ludwigsburg und darüber hinaus.

Die Geschlechter der ersten Siedler – was wurde aus ihnen?

Nur ein einziger Familienname der ersten Siedlergeneration hat sich auf dem Hof erhalten, der des Hardthofgründers *Beck*. Wenngleich auch nicht alle Beck, die auf dem Hof gelebt haben, auf den gleichen Ursprung zurückgehen (es gibt mindestens drei verschiedene Stämme) so sind doch alle heute noch hier lebenden in direkter Linie Nachfahren des Hardthofgründers (neben zahlreichen anderen Einwohnern, die inzwischen jedoch durch Heirat andere Familiennamen führen).

Die *Schettlers* sind im Wesentlichen bereits in der zweiten Generation durch Auswanderung nach Nord-Amerika (Philadelphia) nicht mehr auf dem Hof sesshaft. Johannes Schettlers letzte Nachkommen haben den Hof etwa um 1850 verlassen.

Ebenfalls durch Auswanderung erlosch auf dem Weiler der Name der Schönbühlhofgründer *Löffler*. Hans Jerg Löffler blieb zwar auf dem Schönbühlhof, jedoch erreichte keines seiner dreizehn Kinder das Erwachsenenalter, weshalb auch dieser Name hier erlosch.[59]
Der Name *Haug* erlosch auf dem Hof bereits um 1850, direkte Nachkommen über die weibliche Linie leben jedoch ebenfalls noch heute auf dem Doppelweiler.

Heute noch stark verbreitet ist der Name des 1821 aus Hemmingen auf den Schönbühlhof zugezogenen Johannes *Gutscher*, der übrigens eine Enkeltochter des Hardthofgründers Hans Jerg Beck heiratete. Die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Hofbewohner untereinander durch die Zeiten ist jedoch ein ganz eigenes Kapitel, das einmal an anderer Stelle darzustellen ist.

Die Wasserversorgung

Der moderne Mensch macht sich für gewöhnlich wenige Gedanken darüber, wie die von ihm genutzte Energie zu ihm gelangt; telefoniert wird mobil, der Strom kommt aus der Steckdose, das Wasser aus dem Hahn.
Ganz anders war dies jedoch Mitte des 18. Jahrhunderts: von elektrischer Energie oder funkgestütztem Telefonieren ahnte man damals noch nichts, an Wasser jedoch dachte man auf jeden Fall. Dieses, für Mensch, Tier und Pflanze existenznotwendige Element wurde aus natürlichen Wasserquellen wie Bächen, Seen oder Quellen bezogen. Als weitere Variante waren gegrabene Brunnen üblich, die unterirdische Wasseradern oder das Grundwasser nutzten.

Erste Brunnen

So waren vermutlich auch die Herren Schettler und Beck nach der Auswahl des erwünschten Siedlungsplatzes zunächst auf der Suche nach Wasser. Auf der Hardt gibt es keine natürlichen Gewässer oder Quellen, weshalb sie sich auf das Graben von Brunnenschächten verlegen mussten. Für den 11. Juli 1775 kann im Untergang- und Bau-Deputations *Protocollium* (damaliges „Baurechtsamt") als Randnotiz wegen eines Streites um den Fußweg nach Markgröningen folgendes nachgelesen werden: „[...] erklären die Hardtbauern H. J. Beck und Joh. Schettler, dass sie den Haugen, Schmieden und Consorten nebst allen Nach-Inhabern auf ewig einen Platz zu einem Fahrweg auf der Schwieberdinger Untermarkung von Ihrem Ackern auf die Landstraße hinaus stoßend, gegen den Mit-Genuß des Haugischen Bronnens auf Gröninger Untermarkung abgeben und abtretten wollen".[60] Jacob Bernhard Haug erklärt sich bereit, „gegen ewigen Abtritt jenes Wegplatzes dem Schettler und Becken mit allen Gutsnachkommen den Zutritt, Viehtränke und Genuß des Brunnens, den der Haug auf seinem Gut gegraben auch auf ewig zu gestatten." Hieraus lässt sich schon erkennen, dass das Thema Wasser und Brunnen für die Bewohner nicht ohne Bedeutung war.

Für 1780 ist in den Markgröninger Gerichtsprotokollen nachzulesen, dass die damaligen Bürger (Schönbühlhof-Inhaber: Jacob Bernhard Haug, Johannes Schmid und Hans Jerg Löffler sowie auf Schwieberdinger Seite: Hans Jerg Beck, Johannes Schettler, Michael Beck und jung Johannes Schettler) miteinander in Streit gerieten, da sie sich wegen der Kosten für die Fassung eines auf Hochdorfer Markung gelegenen Brunnens (höchstwahrscheinlich links der Ausfahrt Richtung Vaihingen/Enz, dem „Brunnenberg") und den dazu notwendigen Deichelleitungen (Holzröhrenleitungen) nicht einigen konnten.[61] Wie das Gericht diese Angelegenheit letztlich regelte, ist nicht bekannt.
Aus den alten Lageplänen[62] können für den Weiler folgende Brunnenprojekte nachgewiesen werden:[63] Auf dem ältesten Situationsplan von 1847 ist ein Brunnen

gegenüber des Schettlerschen Wohnhauses eingezeichnet, der auch in Plänen von 1862 sowie 1892 nachweisbar ist. Man kann ihn heute noch westlich des Gebäudes Stuttgarter Straße 1, hinter der Linde gelegen, erkennen und er führt in einer Tiefe von 12 Metern noch immer Wasser.

In Situationsplänen von 1853, 1862, 1863 und 1880 ist ein weiterer Brunnen vor dem Schettlerschen Anwesen erkennbar, welcher heute vom Doppelhaus an Stelle der Pforzheimer Straße 1 überbaut ist. Im Situationsplan von 1896, der dem Baugesuch für dieses von den Gebrüdern Schmid erbaute Haus beigefügt ist, ist der Brunnen jedoch nicht mehr eingezeichnet.

Ein weiterer Brunnen ist im Lageplan von 1853 im Bereich südlich der heutigen Karlstraße 3 vermerkt, zu dem bereits zu dieser Zeit ein Stichweg von der damaligen Staatsstraße eingezeichnet ist. Dieser Brunnen taucht auch noch in Plänen von 1863, 1870 und 1881 auf und ist mit etwa 50 Metern Entfernung zu den damaligen Häusern als Ortsnah zu betrachten.

Auch eine Wette – früher in den Ortszentren als Viehtränke und als Löschteich für eventuelle Brände üblich – lässt sich in Plänen von 1862 sowie 1892 an der Stelle des heutigen Dorfplatzes nachweisen.

Einmalig ist 1883 ein Brunnen hinter dem heutigen Wohnhaus Pforzheimer Straße 13 in einem Situationsplan eingezeichnet. Auch im Klingenweg wurden mindestens zwei, eventuell auch drei Brunnen gegraben (gegenüber des ehemaligen Gebäudes der Fa. Betzner), die jedoch nicht die erhoffte Ergiebigkeit brachten und daher bald wieder aufgegeben wurden und in Vergessenheit gerieten.

Leitungsprojekte

Die Ergiebigkeit der Brunnen war jedoch begrenzt, was immer wieder zu Wasserknappheit auf dem Weiler führte. Die Bewohner mussten sich das Wasser per Fuhrwerk aus den Muttergemeinden holen, was bei der dortigen Bevölkerung jedoch nicht gerne gesehen war, da auch sie, wie viele Gemeinden des Umlands, nicht über Wasser im Überfluss verfügten. Dies führte in den 1880er Jahren zum *„Leitungsprojekt Hummelbrunnen"*, das 1892 seinen erfolgreichen Abschluss fand. Nach Prüfung der Ergiebigkeit der Quelle wurde auf Kosten der Bewohner des Hofes (60 Prozent) und der Muttergemeinden (40 Prozent) eine gusseiserne Leitung vom Hummelbrunnen auf den Hof gelegt.[64] Etwas unterhalb des Ortszentrums, hinter der Gaststätte *Rössle*, wurde ein Reservoir errichtet, das vier in diesem Zuge aufgestellte gusseiserne Brunnentröge speiste. Zwei dieser Brunnen, gelegen auf der westlichen, Schönbühlhöfer Seite des Ortes, waren Laufbrunnen (aufgrund des Gefälles), die beiden östlichen, Hardthöfer Brunnen waren so genannte Pumpbrunnen, da ihr Horizont über dem Reservoir lag.[65] Die Bewohner des Hofes wähnten sich der leidigen Wassersorgen entledigt, was sich auch im nun einsetzenden „Bauboom" niederschlägt. Die Freude

über dieses Projekt war enorm, die Einweihung der Wasserversorgung wurde mit dem vermutlich ersten „großen Hoffest" begangen.[66] Jedoch währte diese Freude nicht lange. Die Hummelbrunnen-Quelle konnte die berechnete und erhoffte Wassermenge über die Sommerzeit nicht liefern, zeitweise fiel sie sogar trocken. Somit kamen die schon bewährten Fuhrwerke wieder zum Einsatz, die neuen Probleme waren wieder die alten.

Gesicherte Wasserversorgung

Am 7. September 1908 wurde dem Hardt- und Schönbühlhof das Recht eingeräumt, Wasser von der Strohgäuwasserversorgungsgruppe aus dem Strudelbachtal zu beziehen. Diese wurde von den Gemeinden Heimerdingen, Schöckingen, Korntal und Weilimdorf am 6. April 1907 gegründet (Hemmingen trat im Juni 1907 bei, Münchingen im November des gleichen Jahres, sowie Hochdorf im Juli 1908).[67] Der dadurch notwendige Leitungsbau von Hochdorf zum Hardt- und Schönbühlhof ging wieder zu Lasten der Hofbewohner (etwa 65 Prozent) sowie der Muttergemeinden Markgröningen und Schwieberdingen (etwa 35 Prozent).[68]

Am 5. Januar 1909 konnte auf dem Hof das erste Wasser aus der neuen „Hochdruckwasserleitung" entnommen werden[69] und stellte für die Bewohner nun erstmals eine verlässliche Wasserversorgung dar.

1921 wurde von der Strohgäuwasserversorgungsgruppe der Anschluss an die Landeswasserversorgung beschlossen, 1938 tritt eine Vereinbarung mit den damaligen Technischen Werken Stuttgart über zusätzliche Wasserlieferung an die Gruppe in Kraft. 1955 fand dann der Beitritt zur Bodenseewasserversogung statt (zwischenzeitlich wurden außerdem ein weiterer Brunnenschacht im Strudelbachtal sowie ein Pumpwerk im Glemstal installiert), jeweils resultierend aus dem stetig steigenden Wasserbedarf.[70] Trotzdem kam es in den 1970er Jahren immer wieder vor, dass höher gelegene Gebäude des Hofes ohne Wasser blieben (u.a. durch den hohen Wasserverbrauch durch das Schotterwerk im Klingenweg). Schließlich wurde 1980 in Hochdorf im Hohenscheid ein neuer Wasserbehälter errichtet, von dem aus nun eine neue Wasserleitung zum Hof verlegt und am 26. März 1981 in Betrieb genommen wurde.[71]

Festprogramm

250 Jahre Hardt- und Schönbühlhof

HARDT- UND SCHÖNBÜHLHOF

Festakt 2. Mai 2010

9:45 Uhr	Festgottesdienst
11:00 Uhr	Festakt
	Grußworte
	Festrede
	Musikuntermalung Musikschule Schwieberdingen
	Anschließend Bilderausstellung im Kirchenraum
	Bewirtung durch die Feuerwehr Hardt- und Schönbühlhof

Festwochenende 4. bis 6. Juni 2010

Freitag, 4. Juni 2010

20:00 Uhr Abend für die Jugend mit der Band Besser

Samstag, 5. Juni 2010

14:00 Uhr Kinderfest und Bunter Nachmittag

20:00 Uhr Großer Unterhaltungsabend mit den Auenwäldern

Sonntag, 6. Juni 2010

9:45 Uhr Kirche im Festzelt mit dem Posaunenchor

11:00 Uhr Frühschoppen mit der Oldiekapelle des MV Schwieberdingen

14:00 Uhr Festzug, anschließend im Festzelt Unterhaltung mit dem Musikverein Unterriexingen und dem Musikverein Schwieberdingen

20:00 Uhr Stadtkapelle Markgröningen

Von der Römerstraße zur Tempo-30-Zone

Die Straße, an der der Doppelweiler liegt, hat von jeher Bedeutung für den Ort – im Guten wie im Bösen. So kamen mit den hier durchfahrenden Fuhrleuten Neuigkeiten (z. B. „Rahmenbedingungen" für die Auswanderung) und Gerüchte zeitnah unters Volk, andererseits musste zu Kriegszeiten den immer wieder durchziehenden Soldaten- und Söldnerheeren Tribut gezollt werden (im günstigsten Fall durch Frondienste, gelegentlich wurden aber auch Bauernsöhne „von der Straße weg" rekrutiert).

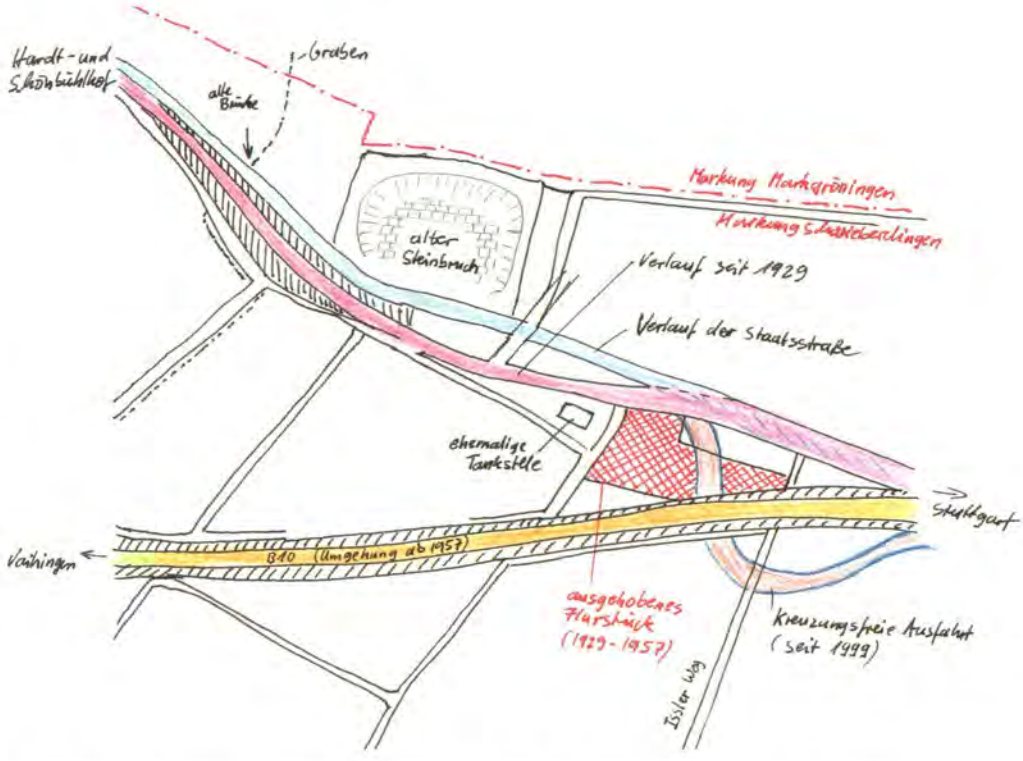
In den frühen Jahren der Siedlung versuchten immer wieder Handwerker (Küfer, Sattler, Weber, Schneider) sich die Straße als Broterwerb nutzbar zu machen, indem sie ihre Dienste den durchziehenden Fuhrleuten und Reisenden anboten. Außer dem Gastwirts-Gewerbe war jedoch keiner dieser Versuche auf Dauer erfolgreich.

Der alte Verlauf der Römerstraße, die spätestens im 18. Jahrhundert als so genannte *Kunststraße* ausgebaut worden war, lässt sich im Bereich des Ortes heute aufgrund der Veränderungen des 20. Jahrhunderts teilweise nur noch mit Mühe nachvollziehen. Die ältesten Bauwerke im Bereich des Hardt- und Schönbühlhofs waren die beiden gewölbten Brücken über die Bachläufe beiderseits des Ortes. Die westliche wird schon 1754 im Rahmen der Grenzbeschreibung des Markgröninger Ausfeldes beschrieben: „on diesem Stein (Nr.82) rechts wieder über das straßensteinerne gewölbte Brüklen hinüber 20 Ruthen 4 Schuh zu Nro. 83. Ein großgehauener Ekstein, so 3 Markungen, nämlich Hochdorf, Gröningen und Schwiebertingen scheidet."[72] Jenes Brüklen über den Klingenbach ist mittlerweile durch eine moderne Stahlbetonbrücke ersetzt, doch existiert auf der anderen Seite des Ortes noch eine solche barocke gewölbte Straßenbrücke (unterhalb des Sportplatzes) in der alten Straßentrasse, die seit etwa 1929 nur noch als untergeordneter Feldweg genutzt wird.

Zum Ende der 1920er Jahre[73] wurde die erste tief greifende Veränderung an der Straße vorgenommen, welche bis dahin dem Verlauf der bereits von den Römern

Ortsausfahrt und gewölbte Straßenbrücke

Skizze der Ausfahrt seit 1999



angelegten Trasse folgte. Am Ortsausgang Richtung Schwieberdingen wurde rechts neben der bestehenden Straße ein Wall aufgeschüttet, der die Talsohle der Senke um etwa sieben Meter überragt, und die heutige Ausfahrt trägt. Durch diese Maßnahme wurde der extreme Anstieg im Westen des Ortes entschärft, was dem stärker werdenden Verkehr dieser Zeit entgegen kam. Bei den Bauarbeiten wurden zunächst Steine des örtlichen (alten) Steinbruchs gebrochen und eingebaut. Für die benötigte Erde wurden Äcker vom Bereich der heutigen Stuttgarter Straße 48 (ehemalige Tankstelle, heute „Motorräder am Hardthof") bis zum Issler Weg abgetragen, was ein „Loch" in der Größenordnung von 100 x 20 Meter, bei drei Metern Tiefe hinterließ, welches erst etwa 30 Jahre später beim Bau der Umgehungsstraße wieder eingeebnet wurde.

Im Frühjahr 1957 wurde mit den Bauarbeiten für die Umgehungsstraße des Hardt- und Schönbühlhofes begonnen. Begünstigt durch den trockenen Sommer und Herbst konnte die „neue" B 10 bereits im Dezember des gleichen Jahres für den Verkehr freigegeben werden. Anwalt Paul Gommel notiert hierzu im Protokollbuch: „Dankbar gedenken wir des Augenblicks, als das Band zerschnitten und die Straße eröffnet wurde. Vergessen war die oft kostbare Zeit, die wir mit warten auf das Ausfahren auf die Straße oder von der Straße in den Hof versäumen mussten."[74]

Die neue Trasse der Umgehungsstraße erforderte den Bau zweier Unterführungen und einer Brücke, da die Bundesstraße nun alle historischen Wegeverbindungen nach Süden abschnitt.

Auf der im November 1973 abgehaltenen Bürgerversammlung auf dem Hof wurde die problematische Situation bei der Einfahrt von Vaihingen/Enz kommend in den Weiler angesprochen. Zu dieser Zeit musste von der Bundesstraße links in die heute als Ausfahrt dienende Pforzheimer Straße abgebogen werden, ohne

Ein-/Ausfahrt Richtung Vaihingen/Enz, um 1975

dass eine Abbiegespur auf der Bundesstraße bestand. Daraufhin beantragte das Ordnungsamt Markgröningen im Dezember 1973 beim Straßenbauamt Besigheim eine Linksabbiegespur oder ein Überholverbot im Bereich der Ortseinfahrt anzubringen. Im Juni 1974 nahm das Straßenbauamt Besigheim hierzu Stellung, regte jedoch die heute so bestehende Ausfahrt rechts der Bundesstraße an. Diese wurde im Herbst 1976 genehmigt und anschließend zur Ausführung gebracht.[75]

Durch die Kanalisationsarbeiten im Jahre 1975, bei der die Hauptstraße großflächig aufgegraben und anschließend mit einem provisorischen Belag versehen worden war, kam es im Laufe der folgenden Jahre immer wieder zu Setzungen im Straßenbereich, was zu zahlreichen Verwerfungen und manchem Schlagloch führte. Aufgrund dessen wurde 1984 von der Stadt Markgröningen und der Gemeinde Schwieberdingen im Rahmen einer Bürgerversammlung die Sanierung des Hauptstraßenbereichs vorgestellt. Diese beinhaltete die erstmalige Erstellung eines Gehwegs südlich, sowie eines Rinnsteins nördlich entlang der Hauptstraße. Weiterhin wurde die beidseitige Bepflanzung der Straße mit Bäumen sowie die Erneuerung der Straßenbeleuchtung vorgestellt. Die Bauarbeiten dauerten vom Frühjahr 1984 bis zum frühen Sommer 1985, in welchem die „neue Straße" am 23. Juni im Rahmen der 225-Jahr-Feier des Hardt- und Schönbühlhofs offiziell eröffnet wurde.[76]

Am 5. September 1994 wurde von Anwalt Nitz der Antrag auf eine kreuzungsfreie Ausfahrt auf die B10 in Richtung Stuttgart beim Bürgermeisteramt Schwieberdingen eingereicht. Die vom Straßenbauamt Besigheim in Aussicht gestellte Realisierung innerhalb von zwei bis drei Jahren wurde von einem freiwilligen Verkauf durch die Grundstückseigentümer abhängig gemacht. Dieser konnte glücklicherweise auch für eine Umplanung mit zusätzlicher Unterführung der B 10 und Einfädelspur Richtung Schwieberdingen erreicht werden.[77] Am 18. Juni 1999 konnte die kreuzungsfreie Einfahrt auf die B 10 in Richtung Stuttgart eingeweiht werden.

Neben dieser Beseitigung eines großen Gefahrenpunktes hat auch die mittlerweile den gesamten Hof umfassende Geschwindigkeitsbegrenzung auf 30 km/h die Lebensqualität hier nachhaltig verbessert.

Der Dorfplatz im Zentrum des Weilers

2004 konnte in der Dorfmitte ein Teil der ehemaligen Wette durch die Muttergemeinden angekauft werden. Hier wurde – im alten und nun neuen Zentrum – der Dorfplatz erstellt und bei der offiziellen Einweihung am 29. April 2006 mit dem Namen der ersten Siedler bedacht: Johannes und Appolonia Schettler Platz. Eine Aluminiumgusstafel, gefertigt und gespendet vom ortsansässigen Gießer *Karl-Wilhelm Klingenmeier,* wurde in den Platz eingelassen. Ebenfalls durch Spenden konnten die Bänke des Dorfplatzes gefertigt und aufgestellt werden. Geschmückt wird der Dorfplatz durch eine üppige Bepflanzung, deren Pflege sowie Wässern von den engagierten Frauen des Weilers übernommen wurde. Neben dem historischen Brunnen, welcher durch Spenden der Hofbewohner und dem Hof wohlgesonnenen „Auswärtigen" gekauft werden konnte,[78] wird hier jedes Jahr zum Jahresende der Weihnachtsbaum und seit 1989, einer alten württembergischen Tradition folgend, der Maibaum (durch Muskelkraft) gestellt.[79]

Die Einweihung des Dorfplatzes wurde auch von der Presse (LKZ und Stuttgarter Zeitung) aufgegriffen, hier insbesondere das „teuerste Loch im Landkreis Ludwigsburg" welches der Verankerung des Maibaums dient. Helmut Beck schrieb hierzu: „Dieses Maibaumloch ist eine Meisterleistung statischer Berechnungen. Natürlich habe ich mich gewundert, wie viel Beton und Eisen wir hier vergraben haben, aber wenn es der Sicherheit dient ist uns nichts zu teuer."[80]

Dorfplatz mit Brunnen und Wappen der beiden Muttergemeinden bei seiner Einweihung 2006

Schule auf dem Hof

Bereits für das Jahr 1792 liegt ein Schriftsatz des Markgröninger Kirchenkonvents vor, in dem die Bürger des Hofes darum bitten, zur Unterrichtung ihrer Kinder wegen der großen Entfernung zur Stadt wenigstens während des Winters einen eigenen Informator (schlecht bezahlter Hilfslehrer, hierarchisch noch unter dem Provisor einzuordnen) zu genehmigen. Der Schulunterricht während des Sommers war damals selbst in Städten nur schwer durchsetzbar, da die Kinder zu vielfältigen Arbeiten auf dem Feld und im Haushalt gebraucht wurden. Dieses Gesuch wurde bewilligt[81], bis zur Einstellung eines ersten Privatlehrers sind jedoch keine weiteren Aufschriebe nachweisbar.

Diesen ersten eigenen (Hilfs-)Lehrer, *Provisor Armbrust* aus Perouse, stellten die Bewohner des Hofes im Jahre 1800 ein. Dass ein Lehrer aus dem vergleichsweise fernen Waldenserörtchen Perouse gefunden wurde, dürfte damit zusammenhängen, dass der zweitälteste Schettlersohn, Jacob, im Jahr zuvor nach Perouse gezogen war. Der neue Provisor des Hofes war zugleich Jacob Schettlers neuer Schwiegersohn, verheiratet mit dessen Tochter Katharina.[82] Im Schulvertrag werden neben der Entlohnung des Lehrers (durch private Mittel der Hofbewohner) auch eine gegenseitige Kündigungsfrist sowie der Umfang des Unterrichts festgelegt.[83]

Der Unterricht wurde zunächst in den Privathäusern der Bewohner abgehalten. Im vermutlich monatlichen Wechsel wurde für den Unterricht im jeweils zuständigen Haushalt ein Zimmer, welches im Winter von den jeweiligen Hausbewohnern zu beheizen ist, zur Verfügung gestellt. Der Haushalt hatte den Lehrer während dieser Zeit zu verköstigen und eine Kammer zur Übernachtung bereitzustellen. Erst im Jahr 1818 kommt Bewegung in diesen, für alle Betroffenen eher ungünstigen Ablauf des Schulhaltens. Alt Jacob Beck stellt in seinem Haus (Schulweg 2) eine Stube zur Verfügung, in der unterrichtet werden konnte; des weiteren stellt er dem Lehrer eine Kammer nebst Bett zur Verfügung. Die Hofbewohner hatten dem alt Jacob Beck dafür 15 Gulden pro Jahr zu bezahlen, außerdem „auf den winder versprächen die Bürger die Schul zu wermen nach Betürftnüß".[84] Dieser Vertrag gilt zunächst für sechs Jahre, wird aufgrund der veränderten Familiensituation im Hause Beck auch nicht verlängert. Der alte Brauch des „Wandeltisches" wird wieder eingeführt.

Erst im August 1842 ändert sich dieser Zustand, nun aber grundlegend. Die Bürgerschaft des Hofes kaufte das von Hans Jerg Beck 1760 erbaute, zwischenzeitlich mehrmals an- und umgebaute Haus und richtete hier neben dem Schulraum auch eine Lehrerwohnung ein. Von den 725 Gulden des Kaufpreises übernahmen „die zwey Gemeinden Markgröningen und Schwieberdingen auf unser bitten, ein Opfer von 400 fl [...] und das

übrige haben wir, ein jeder je nach seinen Kräften 325 fl zusammen gelegt".[85]

Anwalt Beck berichtet im Protokollbuch, dass im Spätjahr 1849 das Schulhaus brannte, jedoch „von der Brandkassen Entschädigung wieder hergestellt" wird. Im Dezember 1859 brannte das Schulhaus erneut, hierzu schrieb Beck, dass das Schulhaus „von der Brandentschädigung wieder aufgebaut" wurde.[86] Aufgrund dieser Formulierung sowie der Anordnung und Größe der Räume im Haus gehen wir davon aus, dass wir es ab 1859 nicht mehr mit dem Gründerhaus sondern mit einem kompletten Neubau zu tun hatten, der über dem bis zum Abbruch noch vorhandenen Kellerhals erstellt wurde.

Aus dem Protokollbuch des Hardt- und Schönbühlhofs sowie den Protokollen der Pfarrer der evangelischen Kirche Markgröningen, die vorgesetzte Behörde des Provisors war, geht hervor, dass finanzielle Unregelmäßigkeiten in der Besoldung des Lehrpersonals ein Dauerproblem war. Immer wieder gab es Beanstandungen wegen des oft nur teilweisen oder auch verspätet gezahlten Schulgeldes.

Spätestens im Jahre 1860 änderte sich für das Hardt- und Schönbühlhöfer Schulwesen etwas Entscheidendes: Der Übergang vom Privatlehrer, der von den Hofbewohnern aus deren Eigenmitteln zu entlohnen war, zum staatlich angestellten Lehrer („Schulamtsverweser"), der öffentlich besoldet wurde.

Schulklasse mit Lehrer Friedrich Fingerle, 1923

Aufgrund der steigenden Schülerzahlen[87] verfügt der Oberschulrat zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dass bis Mai 1917 ein bezugsfertiger Neubau zu erstellen ist. Die Bürgerschaft verkauft daraufhin das Schulhaus (um 1914) und erwirbt am Ortsrand in Richtung Schwieberdingen einen Bauplatz, gelegen zwischen den heutigen Häusern Stuttgarter Straße 14 (Wagner) und 22 (Schüle).

Der erste Weltkrieg und die anschließenden wirtschaftlich schweren Jahre machten diese Planungen jedoch zunichte. Es wurde weiter im alten Schulhaus unterrichtet, das allerdings, da es schon verkauft war, nun für die Schulnutzung gemietet werden musste.

1929 wird die unveränderte Schulsituation auf dem Hof wiederum vom Oberschulrat gerügt, diesmal wird neben der Raumnot auch die bauliche Situation kritisiert. Zum Jahresende 1931 verfügt die Behörde, dass die Schule aufgehoben werden soll. Das Ringen um die

richtige Lösung begann von neuem: die Bürger des Hofes wehren sich gegen die Einschulung nach Schwieberdingen (der Weg ist zu weit, der Verkehr zu stark, zu viel vagabundierendes Volk auf der Straße, usw.). Es wurde im Schwieberdinger Rathaus eine Sitzung mit Gemeindevertretern, Oberschulrat und Landrat anberaumt, um hier eine Lösung zu finden.[88]

Als Ergebnis dieser Versammlung, und einiger weiterer, konnte schließlich im Jahr 1935 das neue Schulgebäude im nun so genannten Schulweg eingeweiht werden. Die 35000 Mark Baukosten wurden neben Zuschüssen von Staat und evangelischer Landeskirche zu je einem drittel von der Gemeinde Schwieberdingen, der Stadt Markgröningen sowie des Hardt- und Schönbühlhofs getragen.[89] Der Anteil des Hofes wurde durch Privatkredite von fünf Bürgern geleistet (zusammen 13500 Mark), die evangelische Kirchengemeinde Schwieberdingen stellte ebenfalls 3000 Mark als Kredit zur Verfügung.[90]

Nach dem Krieg stiegen die Schülerzahlen so stark an, dass erneut Platznot im Schulraum herrschte. Zu Beginn der 1960er Jahre wurden Planungen für eine Erweiterung des Schulhauses aufgenommen, jedoch zugunsten eines Neubaus wieder verworfen. Dieser Neubau, gelegen unmittelbar neben der nun „alten Schule", konnte im Frühjahr 1966 von Lehrer und Schülern bezogen werden.[91]

Schulklasse mit Lehrer Julius Körner, 1928

Diese Situation hatte jedoch nur etwa ein halbes Jahr bestand, da im Zuge der Schulreform (Schulentwicklungsplan I) die Einführung der Hauptschulen „an zentralen Schulorten" umgesetzt wurde, was für die Hardt- und Schönbühlhöfer Schüler bedeutete, dass ab dem 1. Dezember 1966 die Oberklassen (5.-9. Schuljahr) in Schwieberdingen unterrichtet wurden.[92]

Das Jahr 1973 brachte durch den Schulentwicklungsplan III auch das Aus der verbliebenen Grundschule

auf dem Hof. Seit dem 1. August 1973 gehen die Kinder des Hardt- und Schönbühlhofs ab dem ersten Schuljahr nach Schwieberdingen zur Schule.[93]
Die nun freigewordenen Räumlichkeiten der „neuen Schule" sollten jedoch bald einen neuen Zweck erhalten. Der seitherige „Schulverband" ging in dem „Zweckverband Kindergarten Hardt- und Schönbühlhof" auf, und am 18. Februar 1974 wurde hier der Kindergarten für die Kinder der Hofbewohner eröffnet.[94]

In der nunmehr seit 36 Jahren bestehenden Einrichtung wurde 2001 *Marion Kudielka* als erst zweite Leiterin des Kindergartens eingestellt, nachdem *Ingeborg Przybyla* nach 29-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand wechselte.

In der Mitte der 1990er Jahre wurde im Bereich der ehemaligen Schulen des Hofes zunächst eine Küche eingerichtet, welche beim alljährlichen Hoffest nicht mehr wegzudenken ist, später kam ein Anbau zur Nutzung für den Kindergarten sowie Feuerwehr und Anwaltenamt hinzu.[95]

2001 konnte ein Spielplatz eingeweiht werden, der vormittags dem Kindergarten, nachmittags der Öffentlichkeit zur Verfügung steht.

Oberlehrer Ernst Bürkle unterrichtete am Hardt- und Schönbühlhof von 1954 bis 1973

Die Kirch' im Dorf

Die kirchliche Situation der Hofgründergeneration beschreibt in knappen Worten der Schwieberdinger Visitationsbericht von 1791: „Hardthof, aus drei Häusern und fünf Haushaltungen bestehend, eine kleine Stunde entfernt. Die Bewohner [...] kommen hierher [nach Schwieberdingen] in die Kirche und ihre Kinder in die hiesige Schule."[96]

Aus den „autobiografischen Skizzen" des Martin Haug (später promovierter Orientalist und u.a. Professor in München), welcher von 1846 bis 1848 als Privatlehrer auf dem Hof wirkte, geht hervor, dass schon in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts auch auf dem Hardt- und Schönbühlhof in den Räumen der Schule „Kirche gehalten" wurde. Hierzu schreibt er: „In Betreff meiner Tätigkeit auf dem Hofe verdient noch ganz besonders erwähnt zu werden, dass ich gegen ein Jahr jeden Sonntag Nachmittag nach der Sonntagsschule der kleinen Gemeinde predigte. Zu diesen Predigten wurde ich durch folgenden Umstand veranlasst. Mein Vorgänger Rapp hatte Erbauungsstunden jeden Sonntag auf dem Hof in der Schule gehalten und dem Pietismus manchen Anhänger zugeführt." Haug ließ sich diese Erbauungsstunden vom Markgröninger Stadtpfarrer genehmigen, referierte jedoch nicht wie gewünscht aus dem Predigtbuch, sondern erarbeitete eigene „Dispositionen aus dem Evangelium" um seine Rednergabe zu erproben. Der „dem Pietismus nicht sonderlich zuneigende" schreibt weiter: „Ich erntete vielen Beifall; doch waren die Pietisten mit meinen namentlich auf das Historische eingehenden Predigten nicht sehr zufrieden."[97]

Diese Erbauungsstunden scheinen zumindest im gesamten 19. Jahrhundert beibehalten worden zu sein. Wohl erst mit dem Bau des neuen Schulhauses im Jahr 1935 begannen auch reguläre Gottesdienste auf dem Hardthof, während die Abhaltung von Erbauungsstunden durch die verschiedenen Pietistischen Gemeinschaften, die auf dem Hardt- und Schönbühlhof, wie überall in Württemberg zahlreiche Anhänger hatten, weitergeführt wurde. Bekannt sind Versammlungen der „Hahnischen Gemeinschaft" und der „Altpietistischen Gemeinschaft".

Im Schulhaus von 1935 findet der Gottesdienst statt.

Mit dem Umzug der Schule in das 1966 fertig gestellte neue Gebäude wurde das ältere Schulhaus von 1935 im Innenraum zum Kirchenraum umgestaltet: Eine Schmalseite wurde mit Holz verkleidet und darin ein ausklappbarer Altar eingebaut. Die zweiwöchig stattfindenden Gottesdienste werden in aller Regel vom evangelischen Pfarramt Markgröningen betreut, wobei die Pfarrgemeindezugehörigkeit sich wie seit 250 Jahren an der Markungsgrenze scheidet. Mindestens seit den 1960er Jahren ist ein Ortsbewohner auch Mitglied in einem der Kirchgemeinderäte der Muttergemeinden. In Markgröningen waren dies zunächst Karl Beck, später Ernst Bürkle und derzeit Gertraud Treftz, in Schwieberdingen Paul Beck gefolgt von Walter Nitz.

In den 1970er bis 1990er Jahren fanden regelmäßige Kinder- und Jugendgruppentreffen statt, die von der Altpietisischen Gemeinschaft getragen wurden. Geleitet wurde die „Kinderstund" lange von *Schwester Bärbel*, später von *Schwester Ruth* und danach lange Jahre vom Vaihinger *Ehepaar Traub*.

Seit einigen Jahren hat sich eine aus Eigeninitiative von Ortsbewohnern entstandene regelmäßig einmal im Monat stattfindende „Kinderkirche" etabliert, welche von der evangelischen Kirche Markgröningen unterstützt wird.

Der neu gestaltete Kirchenraum beim Erntedankfest 2009

Im Jahr 2009 wurde der Kirchenraum „umgedreht": Man sitzt nun, wie allgemein in Kirchen üblich, mit Blick in östlicher Richtung. Dadurch wurde ein neuer, nun freistehender Altar notwendig, der, wie auch das Rednerpult und die Kerzenständer, von der ortsansässigen Schreinerin *Susanne Jauch* gefertigt wurde.

Der eigene Kirchhof

Bis zum Jahr 1850 wurden die verstorbenen Angehörigen der Hofbewohner auf den Friedhöfen der jeweiligen Muttergemeinden bestattet. Dies war jedoch seit jeher ungünstig, da man zur Beerdigung und zur Grabpflege „nach auswärts" musste (und dies oftmals zu Fuß). Da sich der Weiler zur Mitte des 19. Jahrhunderts so weit etabliert und stabilisiert hatte, entschloss man sich, eine Parzelle zur Erstellung eines Kirchhofes, finanziert durch Eigenmittel von den Hofbewohnern, zu erwerben.

1850 wurde der erste eigene Kirchhof errichtet, der von den damaligen Bürgern in Eigenverantwortung betrieben wurde, einschließlich Bestellung und Besoldung des Totengräbers. Da in dem ersten Friedhofvertrag neben Gebühren für ein Grab bzw. der Erlaubnis, einen Stein zu stellen, auch vereinbart wurde, dass die Verstorbenen „nie und nimmer" ausgegraben werden sollen[98] (auch dies deutet auf die starke Verbreitung des Pietismus im Hof hin), war bald eine Vergrößerung des Friedhofs notwendig. 1886 wurde, wieder mit eigenen Mitteln der Bewohner, die Erweiterung des bestehenden Kirchhofes realisiert.[99]

Im Oktober 1952 wurde vom Schulverband Schönbühlhof, dem auch die Friedhofsverwaltung übertragen war, beschlossen, die Führung und Verwaltung des Kirchhofs an die Stadt Markgröningen zu übergeben. Dies wurde zum 1. April 1953 umgesetzt – die über 100-jährige Selbstverwaltung erlosch.[100]

Die abermalige Erweiterung im Jahre 1960 (zur 200-Jahr-Feier) wurde nun von den Muttergemeinden finanziert. Zur Eröffnung des seither so bestehenden Kirchhofs wurde der Gedenkstein für die Opfer des Zweiten Weltkriegs aufgestellt, der von den Bürgern des Hofes durch Spenden finanziert wurde. Im Zuge der Flurbereinigung der letzten Jahre wurde die Friedhofsparzelle vergrößert; auf der hinzugewonnenen Fläche entstanden Parkplätze und Platz für Abraumboxen; diese Fläche kann bei Bedarf für die Erweiterung des Kirchhofs herangezogen werden.[101]

Seit nunmehr 160 Jahren finden somit die Hofbewohner ihre letzte Ruhe am nördlichen Ortsrand auf dem Schönbühl. Die seit dieser Zeit bestehende Tradition, dass die Verstorbenen durch sechs Träger (in der Regel Nachbarn oder nahe stehende Bekannte bzw. Verwandte) von ihrer Wohnung zum Kirchhof getragen werden, besteht noch immer unverändert. Ein großer Teil der örtlichen Bevölkerung folgt dem Trauerzug zum Kirchhof, und geleitet die Verstorbenen auf dem letzten Weg durch den Ort.

Das Amt des Anwalts

Schon früh war es offenbar notwendig und erwünscht, dass die neue Gründung mit einer Stimme gegenüber den Amtsträgern auftritt, bzw. dass diese (namentlich die Schultheisse sowie die Pfarrer von Schwieberdingen und Markgröningen) einen Verhandlungspartner auf dem Hof hatten. Daher wurde hier, wie auch in anderen Weilern Württembergs, das altwürttembergische Amt des „Anwalts" als Vertreter der Bewohner des Hardthofs und des Schönbühlhofs eingeführt.

Erstmals tritt nachweislich am 7. Juli 1775 Jacob Bernhard Haug als Anwalt des gesamten Hofes in Markgröninger Büchern in Erscheinung.[102] Bereits für 1790 ist belegbar, dass der Anwalt gewählt wurde, zunächst auf unbestimmte Zeit. Auch ab 1790 bis in die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts werden dem Anwalt zwei Richter – ebenfalls durch Wahl – zur Seite gestellt, deren Funktion vergleichbar der heutiger Gemeinderäte war. Hier wird auch festgelegt, dass der Anwalt 6 fl., die Richter jeweils 3 fl. als Aufwandsentschädigung erhalten.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wird der „Schulrechner", dessen Aufgabe die Rechnungsführung des Schulverbandes war, als Vertreter des Anwalts genannt. Es ist anzunehmen, dass ab dieser Zeit keine Richter mehr bestellt wurden, deren Funktion übernahm nun der Schulrechner und sehr wahrscheinlich der/die jeweilige Lehrer/in des Hofes.

Das Anwaltenamt wird seit dieser Zeit wohl ununterbrochen von einem Hofbewohner bekleidet, seit 1991 durch geheime Wahl mit achtjähriger Amtszeit. Neben der Funktion als Ansprechpartner und Mittler für die Belange des Hofes gehörten in den frühen Jahrzehnten auch häufig praktische Tätigkeiten wie die Rechtssprechung bei „kleineren" Streitigkeiten incl. finanzieller Strafen zugunsten der „common-Kasse"[103], welche ohne das Stadtgericht des Oberamts Markgröningen geklärt werden konnten. Auch die Anfertigung der Beibring- und Teilungsakten vor Hochzeiten bzw. nach Todesfällen[104] und der Verkauf der „Schul-Frucht" (Ernteanteil zugunsten der Schule) und Kauf des Brennholzes für die Schule lagen in der Verantwortung des Anwalts.

Da der Anwalt die zentrale Aufgabe des Hofes schlechthin war und ist, folgt in der Anlage 1 eine Aufstellung derjenigen, die sich für dieses Amt zur Verfügung stellten.

Freiwillige Feuerwehr und Vereine

Die Feuerwehr

Die Feuerwehr wurde im Jahre 1899 aufgrund eines verheerenden Feuers, welches 1897/98 die Gebäude der heutigen Stuttgarter Straße 4 komplett vernichtete, zunächst als „Pflichtfeuerwehr" gegründet. Die bei der Gründung der Wehr angeschaffte Abprotzspritze (handbetriebene Pumpe) und Schläuche wurden gemeinschaftlich von Markgröningen und Schwieberdingen finanziert. Alle weiteren Gerätschaften wie Leitern, Wassereimer und -schapfen, sowie Feuerhaken gingen zu Lasten der Einwohner des Hofes. Ferner wurde vereinbart, dass die Unterhaltung der Gerätschaften zu jeweils einem Drittel von den beiden Muttergemeinden, der Rest von den Hofbewohnern zu finanzieren ist. Ausdrücklich ausgenommen von der gemeinschaftlichen Finanzierung war die Erstellung des Spritzenmagazins (zwischen dem alten Schulhaus, Stuttgarter Straße 2 und der Scheune Stuttgarter Straße 4). Die Erstellung und der Unterhalt dieser Einrichtung ging voll zu Lasten der Hofbewohner.[105]

In den folgenden Jahren wurde die Ausrüstung der Wehr durch Hydrantenwagen und anderes Zubehör immer weiter verbessert, insbesondere durch den Neubau eines Gerätehauses im Zuge der Erstellung des Schulgebäudes im Jahre 1935.

1936 wurde die Pflichtfeuerwehr, in der alle männlichen Bewohner von 18 bis 50 Jahren zum Dienst verpflichtet waren, in eine freiwillige Feuerwehr umgewandelt. Bereits vier Jahre später war dies jedoch wieder Makulatur, da sämtliche Feuerwehren im Reichsgebiet der Polizei unterstellt, und die Feuerwehrleute als Hilfspolizisten vereidigt wurden.[106]

1943 wurde der heute noch bestehende Feuerlöschteich erbaut. Zur Diskussion stand damals neben der heute noch bestehenden betonierten Variante auch ein Reservoir aus Lehmschlag, welches mit Holzbohlen bedeckt werden sollte. Aufgrund der kaum höheren Kosten und der Möglichkeit, den Feuerteich als Freibad zu nutzen, wurde jedoch ein offener, betonierter Löschteich bevorzugt. Im April 1945 bewährte sich dieser Löschteich bereits trefflich, da in unmittelbarer Nähe desselben die Feldscheune des Wilhelm Bäuerle durch Fliegerbomben in Brand gesetzt wurde. Die Scheune brannte zwar aus, jedoch konnte das Wohnhaus gerettet werden.[107]

Die Freiwillige Feuerwehr Hardt- und Schönbühlhof im März 2010:
hintere Reihe von links: Markus Zürn, Helmut Beck, Horst Gutscher, Martin Gutscher, Jürgen Merkle, Klaus Beck, Rolf Gutscher, Serkan Mouchtar, Martin Beck
mittlere Reihe von links: Bernd Merk, Dominik Jauch, Felix Hellmann, Michael Gutscher, Christian Merkle, Robert Sattelmayer, Benjamin Gutscher
vordere Reihe von links: Dieter Noe, Roland Gutscher, Jessica Wagner, Nicole Staubitz, Christian Troll, Eberhard Wagner
Nicht auf dem Bild: Angelika Ammon, Susanne Jauch, Jens Wagner

Gegen Ende des zweiten Weltkriegs waren so viele Wehmänner zur Armee eingezogen worden, dass der Brandschutz nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Nun wurden 14-jährige Knaben und die jungen Frauen des Ortes zur Feuerwehr einberufen, die hier für einige Zeit das Rückgrat der Wehr bildeten.

Nach Kriegsende wurde die Feuerwehr mit einer Motorspritze ausgestattet, 1974 erhielt sie – zum 75-jährigen Jubiläum – ein Tragkraftspritzenfahrzeug, ein auf einem Ford Transit basierendes Löschfahrzeug.[108]

Zum 100-jährigen Jubiläum wurde von den Muttergemeinden Markgröningen und Schwieberdingen ein neues, dem Stand der Technik entsprechendes Fahrzeug beschafft, ein TSF-W, das im Jahre 2000 an die Wehr übergeben wurde. Seit 1993 gibt es eine Altersabteilung der Feuerwehr, die von den anfänglich neun Gründungsmitgliedern auf mittlerweile 13 ehemalige Wehrmänner angewachsen ist.[109]

Die Mannschaftsstärke der aktiven Wehr schwankt über die Jahre gesehen zwischen 20 und 30 Wehrleuten, derzeit sind 25 Männer und Frauen „im Dienst".

Über die Zeit gesehen stellte sich die Feuerwehr als beständigste und stärkste Gruppierung des Weilers heraus, die oftmals auch Aufgaben außerhalb des „klassischen" Brandschutzes wahrnimmt. Die Kommandanten (und deren Dienstzeitraum), die sich für diese Aufgabe mit mittlerweile erheblichem Zeitaufwand der Allgemeinheit zur Verfügung stellten und stellen, seien hier namentlich erwähnt:

Johann Ludwig Wagner	1899 – 1920
Gottlob Gutscher	1920 – 1927
Gotthilf Beck	1927 – 1936
Adolf Wagner	1936 – 1942
Paul Wagner	1942 – 1948
Karl Beck	1948 – 1964
Erwin Wagner	1964 – 1978
Günter Zürn	1978 – 1998
Martin Beck	1998 – 2008
Bernd Merk	seit 2008

Schützenverein

Die Gründung des Schützenvereins liegt etwas im Dunkeln, ist zeitlich jedoch nach dem Ende des ersten Weltkriegs und vor 1927 zu verorten. Der SV Hardthof war als Mitglied des deutschen Sportschützenverbands registriert und organisiert. Im alten Steinbruch (heute liegt hier der Sportplatz) unterhielt die zeitweise 18 Mann starke Truppe eine Schießbahn mit drei Schützenständen. Die damaligen Schützen waren für ihre Treffsicherheit im Umkreis wohl recht bekannt und bei Turnieren erfolgreich. Auch wird ihnen nachgesagt, dass sie das eine oder andere Mal mit dem Förster der Gegend in Konflikt gerieten, da sie wohl nicht nur auf Scheiben geschossen, sondern auch dem Wild in Wald und Flur nachgestellt haben sollen.

Im dritten Reich wurden ab 1933 – aufgrund der schlechten Erfahrungen mit bewaffneten Verbänden in der Weimarer Zeit – den Schützenvereinen das Schießen verboten. 1938 ließ die Parteiführung der NSDAP ein Gesetz beschließen, das dem Staat die Hoheit über Waffen und deren Verwendung garantierte. Hier auf dem Hof war der Arm der Partei (in dieser Beziehung) jedoch etwas zu kurz. Bis 1943/1944 wurde im Schützenverein Hardthof noch geschossen, mit dem Ende des Krieges endete auch die Geschichte des Schützenvereins, auch, weil der Besitz von Waffen durch die Alliierten grundsätzlich untersagt wurde.

hintere Reihe von links:
Gustav Beck, Friedrich Gutscher, Viktor Gutscher, Max Beck

mittlere Reihe von links:
Karl Böhringer, Eugen Beck, Alfred Merkle, Gerhard Gutscher, Rudolf Gutscher, Gerhard Beck, Eugen Gutscher, Albert Gutscher, Wilhelm Schüle, Otto Merkle, Adolf Wagner, Otto Beck

vordere Reihe von links:
Ernst Beck, Willy Gutscher

Landjugend

Die Vorläufer der Landjugend sind Anfang der 1920er Jahre unter dem damaligen Lehrer des Hofes, Friedrich Fingerle[110], zu sehen, der damals eine CVJM-Gruppe (damals noch „christlicher Verein junger Männer") ins Leben rief. Da das „verfügbare Personal" auf dem Hof – damals wie heute – begrenzt war, ist hier eine Überdeckung mit dem ebenfalls zu dieser Zeit gegründeten Posaunenchor zu sehen (siehe Abschnitt *Posaunenchor*). Der so genannte Jünglingsverein bestand aus 10 bis 15 Mitgliedern bis um etwa 1939; durch den Kriegsbeginn und die Rekrutierung junger Männer war ein Fortbestand auf dem Hof nicht mehr möglich.

Um 1960 wurde, im Hinblick auf die damals anstehenden Feierlichkeiten zum 200-jährigen Jubiläum des Hofes, eine eigenständige Landjugend gegründet. Diese wirkte zunächst an den beiden Festtagen auf dem Hof mit Erntewagen und Bändertanz, in den folgenden Jahren auch immer wieder mit eigenen Wagen bei Umzügen in Bietigheim, Ludwigsburg, sogar beim Stuttgarter Volksfest mit. Der lose, etwa 16 Mitglieder umfassende Verein, bestand unter Vorsitz von Walter Gutscher allerdings nur bis etwa Mitte der 1960er Jahre, wobei in dieser Zeit neben den obligatorischen Veranstaltungen Maifeier und Erntedank immer wieder Theaterstücke, Sketche und Tänze einstudiert und zur Vorstellung gebracht wurden.

hintere Reihe von links: Dieter Albrecht, Walter Gutscher, Karl Albrecht, Erich Merkle, Gerhard Gutscher, Manfred Gutscher, Hermann Schüle. Vordere Reihe von links: Inge Albrecht, Margarete Guth, Christa Merkle, Eleonore Albrecht, Renate Beck, Sieglinde Hartmann, Margot Veigel, Else Albrecht

Land- und Hausfrauenverein

Zwischen den beiden Weltkriegen bestand der damals so genannte Hausfrauenverein auf dem Hof. Unter der Leitung von Anna Merkle (geb. Beck) wurden hier im Winter vornehmlich Kurse für die zur Führung eines Haushalts als erforderlich angesehenen Tätigkeiten organisiert und durchgeführt. Die teilweise über mehrere Wochen gehenden Unterrichte wurden in Privathäusern durchgeführt, so zum Beispiel ein Kochkurs bei „Michele's August's", ein Näh- und Bügelkurs bei „Leonhard's", ein Handarbeitskurs bei „Ernst's" sowie ein Krankenpflegekurs bei „'s Juliusa". Gelegentlich wurden auch Unterrichte in den umliegenden Ortschaften (Schwieberdingen, Hemmingen) mit den dortigen Vereinen organisiert, die von den jungen Frauen des Hofes besucht wurden. Auch diese, als lose Vereinsform zu betrachtende Organisation, fand ihr Ende mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Ein Kochkurs des Hausfrauenvereins

Gesangsvereine

Der vermutlich erste Gesangsverein des Hardt- und Schönbühlhofs hatte seinen ersten öffentlichen Auftritt beim Festakt zur Einweihung der Hummelbrunnen-Wasserversorgung am 6. Juni 1892. Geleitet wurde der Chor vom damaligen Schullehrer Glück aus Markgröningen.[111] Später wurde der Verein vom Schwieberdinger Lehrer Häussler übernommen und hatte bis in die Mitte der 1910er Jahre bestand (wahrscheinlich bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges).

Ein gemischter Chor wurde einige Jahre später, vom damaligen Lehrer Julius Körner[112] in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre ins Leben gerufen. Als Sänger und Sängerinnen waren hier die jungen Leute des Weilers vertreten, die auch noch beim nachfolgenden Lehrer Wilhelm Veeh[113] für kurze Zeit ihre Stimmen erhoben.

Aufgrund von strukturellen Veränderungen in der Einwohnerschaft auf dem Hof wurde der Chor bereits zu Anfang der 1930er Jahre zu einem reinen Männergesangsverein „umgebaut", der bis etwa zu Beginn des Zweiten Weltkrieges Bestand hatte.

Posaunenchor

Erstmalig wurde um etwa 1923/24 ein Posaunenchor unter der Leitung des damaligen Lehrers des Hofes, Friedrich Fingerle, gegründet, welcher zu Anfang unter dem Dach des CVJM wirkte. Ab etwa 1930 agierte der Chor als selbstständiger Verein mit etwa fünf bis sechs Bläsern. Leider liegen uns hierzu keine Aufzeichnungen vor, so dass über die „Dienste", etwa beim Gottesdienst oder Beerdigungen, des Chores nichts gesagt werden kann. Dieser erste Chor bestand bis etwa 1939.

1966 genehmigt der Schulverband Hardt-Schönbühlhof dem neu gegründeten Posaunenchor des Hofes – unter Leitung von Theodor Pflugfelder (von Schwieberdingen) – seine Proben im Werkraum der neuen Schule (heute Kindergarten) abzuhalten. Der Posaunenchor verpflichtete sich im Gegenzug, bei kirchlichen Veranstaltungen, insbesondere bei Beerdigungen, aktiv mitzuwirken.[114]

Posaunenchor vor 1937

Zum Start des Chores konnte auf drei eigene Instrumente des ehemaligen Posaunenchors (gekauft 1928) zurückgegriffen werden, weitere wurden geliehen.

Dieser Posaunenchor der zweiten Generation (später unter der Leitung von Walter Nitz) bestand aus zeitweise 17 Männern und Frauen des Hofes, bei der damaligen Gesamteinwohnerzahl des Weilers von etwa 290 Personen[115] eine durchaus beachtliche Größe. In der letzten Inventurliste von 1975 sind bereits 11 eigene Instrumente verzeichnet, die sich der Posaunenchor im Laufe der Jahre „erarbeitet" hat. Seit etwa Mitte der 1970er Jahre „ruhen die Geschäfte" des hofeigenen Posaunenchors.

Gymnastik

Die seit 1987 bestehende Gymnastikgruppe auf dem Hof geht auf die Initiative von Renate Beck zurück; die Idee entstand bei einer Wanderung der freiwilligen Feuerwehr im Herbst jenes Jahres (weshalb diese Gruppe auch fast ausschließlich aus „Feuerwehrfrauen" besteht). Sie trifft sich außerhalb der Schulferien wöchentlich im Mehrzweckraum des Kindergartens, wobei nach der Pflicht (Gymnastik, Rückenschule, Prävention) auch die Kür (allgemeiner Informationsaustausch) nicht zu kurz kommt.

Neben dem Hauptzweck, der Gymnastik, werden auch Ausflüge und Theaterbesuche organisiert, anfallende Geburtstage werden begangen (bei runden dürfen

Die erste Gymnastikgruppe von links nach rechts: Vera Konrad, Marlene Staubitz, Ursi Schüle, Renate Beck, Ute Wagner, Christina Merk, Irmgard Wörnert, Gerlinde Noe, Margret Zürn und Irmgard Kübler.
Auf dem Bild fehlen: Monika Beck und Ingrid Beck

auch die Männer kommen!). Die Gruppe von 11 bis 15 Frauen betreibt dies in Eigenregie, wobei von Anfang an eine „externe" Übungsleiterin aus privaten Mitteln der Teilnehmerinnen finanziert wird.

Im Frühjahr 1996 etablierte sich eine zweite Gruppe auf dem Hof. *Rose Gutscher* konnte hier als Sportlehrerin für die ehrenamtliche Leitung der Gymnastikgruppe gewonnen werden. Die sich wöchentlich treffenden etwa 6 bis 12 Frauen waren die ersten Jahre im Kirchenraum der alten Schule zu Gast. Durch den im Laufe der Jahre vollzogenen Wandel in der Zusammensetzung dieser Gruppe wurde das Interesse nach draußen verlagert - zum Nordic Walking. Auch hier werden außerhalb der Gymnastik kulturelle Angebote der verschiedensten Art gemeinschaftlich wahrgenommen.

Frauentreff

Im Spätjahr des Jahres 2003 wurde auf Betreiben von *Brigitte Popp*, *Evi Jauch* und *Inge Przybyla* die erste Zusammenkunft für die Frauen des Hofes im Rentenalter organisiert. Die Gruppe der zunächst elf Gründungsmitglieder ist mittlerweile auf 26 Frauen angewachsen, die sich monatlich im Mehrzweckraum des Kindergartens oder im Kirchenraum des Hofes zu wechselnden Angeboten treffen. Dieser offene Treff soll Anregungen bieten und dem sozialen Austausch im Rahmen einer zwanglosen Zusammenkunft dienen. Hier werden in unregelmäßigen Abständen Ausflüge, Besichtigungen, das sommerliche Grillfest (zu dem auch die Ehemänner eingeladen sind) sowie eine alljährliche Weihnachtsfeier ehrenamtlich in Eigenregie organisiert und durchgeführt.

Beim Frauentreff ist das „historische Gedächtnis" des Hofes zu verorten, dem wir einige Anregungen und Hilfestellungen zu dieser Schrift verdanken.
Diese zunächst sehr zögerlich unterstützte Initiative hat sich nun über die Jahre gefestigt und bewährt, sie wurde mittlerweile zur zweitgrößten Organisation des Hofes (nach der Feuerwehr).

Wie in allen ländlichen Gemeinden kann auch für den Hardt- und Schönbühlhof festgestellt werden, dass der strukturelle Wandel vom Bauerndorf zum Wohnort für auswärts Beschäftigte eine stärkere strukturelle

Beteiligung der im Ort lebenden Frauen mit sich bringt. Dies lässt sich am Beispiel der Vereine deutlich ablesen. So sind mittlerweile auch in der Feuerwehr Frauen im Dienst, und in den drei regelmäßig organisierten Gruppen des Ortes, nämlich die beiden Gymnastikgruppen und der Frauentreff, sind die Frauen deutlich in der Mehrheit. Faktisch hat sich damit jedoch nichts geändert, denn schon die vielgenannten Gründer des Hardt- und des Schönbühlhofs waren die Ehemänner dreier Schwestern, der ersten Frauengruppe auf dem Hof.

hintere Reihe von links nach rechts: Helga Merk, Anne Brenner, Ingrid Beck, Evi Jauch, Irmgard Wörnert, Annemarie Liezinger, Marianne Weinmann, Margarete Zürn, Brigitte Popp, Dora Nitz, Lore Eitel, Ruth Gutscher, Elke Protti
vordere Reihe von links nach rechts: Elsbeth Merkle, Ottilie Bäuerle, Else Gommel, Erna Vees, Gerda Gutscher, Gudrun Gutscher, Hilde Wagner, Else Wagner. Es fehlen: Anni Beck, Maria Wandel, Carmen Klenk, Emmy Wagner

Resümee

Geboren aus der Not – den durch die Erbteilung für die Ernährung einer Familie zu kleinen Parzellen –, aber vor allem aus dem Wagemut und der Bereitschaft, neues Land zu entdecken (wenn auch nicht zu weit von der Heimat), hat der Hardt- und Schönbühlhof in den letzten 250 Jahren eine wechselvolle Geschichte erlebt. Prägend von Beginn an war der Wille, als selbstständige Gemeinschaft tatkräftig das eigene Schicksal zu verändern und zu verbessern.

Die Kleinheit des Ortes hat sich dabei oft als Vorteil erwiesen, denn stets mussten die Bewohner gemeinsam die Dinge bewegen, die einer so kleinen Gruppe eigentlich nicht zugestanden wurde: von der Beschäftigung eines Lehrers über den eigenen Kirchhof, die eigene Kirche und die eigene Feuerwehr bis zum Dorfplatz mit sicher betoniertem Maibaumloch. Dieser Gemeinschaftssinn zeigt sich nicht zuletzt in den Vereinen und Gruppierungen, die für jeden Hardt- und Schönbühlhöfer eine oder mehrere Betätigungsfelder bieten. Nicht zuletzt wird der die Gemeinschaft tragende Einsatz der Einzelnen deutlich beim Tragen der Verstorbenen auf den hofeigenen Friedhof.

Nicht vergessen werden darf aber auch das Wohlwollen der beiden Muttergemeinden, die wesentlich zum Wachsen und Werden des Hardt- und Schönbühlhofes beigetragen haben. In diesem Sinne darf man auch die Zweiteilung des Hofes verstehen – keine Gemeinde mag von ihm lassen und fühlt sich mit seinem Schicksal verbunden.

In Zeiten leerer Kassen, wenn die Ohren der Bürgermeister und ihrer Gemeinde- und Stadträte stetig kleiner werden, sind die Garanten für den Bestand der Hof-Gemeinschaft umso mehr in den genannten Gruppierungen wie auch im Engagement der Einzelnen zu suchen. Da es um dieses auf dem Hof gut bestellt ist, sollten die nächsten 250 Jahre für den Hardt- und Schönbühlhof und seine Bewohner eigentlich kein Problem darstellen.

März 2010,

Thomas Nitz Hartmut Nitz

Anlage 1:
Verzeichnis der Anwälte des Hardt- und Schönbühlhofs und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander:

1. **Jacob Bernhard Haug**
   * 1724 † 2.6.1783
   Pforzheimer Straße 8 (1)
   Amtszeit ca. 1775 - ca. 1783
   Vater von 3

2. **Johannes Schettler**, Hofgründer (1760)
   * 1722 † 1803
   Pforzheimer Straße 1
   Amtszeit ca. 1783-1790

3. **Georg Adam Haug**
   * 23.9.1758 † 5.1.1815
   Pforzheimer Straße 8 (1)
   Amtszeit 1790-1794
   Sohn von 1, Onkel von 5

4. **Johann Valentin Mozer**
   * 23.9.1762 † 9.10.1839
   Pforzheimer Straße 35
   Amtszeit 1794 - ca. 1818

5. **Johann Jakob Beck**
   * 6.11.1782 † 6.1.1861
   Stuttgarter Straße 4
   Amtszeit ca. 1831 - ca. 1854
   Vater von 7, Neffe von 5, Enkel von 1

6. **Johannes Schweizer**
   * 20.9.1802 † 31.3.1884
   Stuttgarter Straße 4
   Amtszeit ca. 1854 - ca. 1857
   Schwiegervater des Urenkels von 4

7. **Johannes Beck**
   * 8.2.1818 † 30.11.1892
   Pforzheimer Straße 10
   Amtszeit ca. 1859 - ca.1874
   Sohn von 5

8. **Johann Georg Gutscher**
   * 3.5.1829 † 10.10.1910
   Stuttgarter Straße 6
   Amtszeit ca. 1874 - 1877
   gleiche Urgroßeltern wie 10

9. **Johann Georg Berner**
   * 17.3.1822 † 30.8.1895
   Pforzheimer Straße 17
   Amtszeit 1877 - 1883

10. **Johann Georg Gutscher**
* 4.1.1834 † 3.12.1907
Schulweg 4
Amtszeit 1884 - 1907
gleiche Urgroßeltern wie 8

11. **Johann Ludwig Wagner**
* 26.2.1865 † 15.10.1951
Pforzheimer Straße 25
Amtszeit 1907 - 31.3.1941
Onkel von 12, Schwiegervater von 13

12. **Gustav Adolf Wagner**
* 25.12.1897 † 1.8.1982
Stuttgarter Straße 9
Amtszeit 01.04.1941 - 1945
Vater von 15, Urenkel von 7

13. **Paul Gommel**
* 1.1.1896 † 6.1.1979
Pforzheimer Straße 25
Amtszeit 1945 - 1966
Schwiegersohn von 11

14. **Wilhelm Wandel**
* 7.4.1905 † 23.5.1973
Stuttgarter Straße 1
Amtszeit 1966 - 1973
Schwiegersohn des Neffen von 8

15. **Adolf Wagner**
* 16.5.1928 † 5.1.1991
Stuttgarter Straße 9
Amtszeit 1973 - 05.01.1991
Sohn von 12

16. **Walter Nitz**
* 23.11.1944, Karlstraße 5
Amtszeit 20.03.1991 - 30.04.1999

17. **Helmut Beck**
* 21.1.1956, Pforzheimer Straße 9
Amtszeit seit 1.5.1999
Ururenkel von 10

Ab 1790 werden dem Anwalt zwei Richter (Richter sind Beigeordnete, ähnlich heutiger Gemeinderäte) beigestellt. Dies waren über lange Jahre Jacob Feucht (für den Schönbühlhof) und Michael Beck (für den Hardthof).
Nicht geklärt werden konnte ein Eintrag vom 28. Februar 1802 auf Seite 319 des Protokollbuchs des Hardt- und Schönbühlhofs. Hier wird Haug im Zusammenhang mit „Frondiensten für die Jägerreiter" als Anwalt genannt, obwohl Johann Valentin Mozer dieses Amt mit Sicherheit bereits seit 1794 wahrnahm.
Für die Zeit zwischen 1818 und 1831 sind (bis jetzt) keine Nachweise auffindbar. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass Johann Valentin Mozer während dieser Zeit das Amt bekleidete.

Anlage 2:
Verzeichnis der Lehrer am Hardt- und Schönbühlhof

Die Schule hatte, wie oben beschrieben, über viele Jahrzehnte eine besondere Bedeutung für den Hof. Aus diesem Grund fügen wir hier ein Verzeichnis mit den Namen und Lehrzeiträumen der Lehrkräfte ein, die auf dem Hof unterrichtet haben.

Leider sind die Zeiträume der Lehrtätigkeit nicht vollständig rekonstruierbar. Auch die Reihenfolge, welche Lehrkräfte nacheinander angestellt waren, ist nicht ganz sicher, die hier aufgestellte Abfolge jedoch sehr wahrscheinlich.

1800 -	Provisor Armbrust
um 1834	Provisor Laufer
ab 1835	Provisor Rapp
1846 - 1848	Martin Haug
	Straub
	Molnkopf
	Schäub
	Schäuble
	Bauer
	Bauder
1859 - 1864	Lehrer Genthner
1866	Schroth
1867	Weiler
1869	Sickenger
1871/1872	Lehrer Scheuing
1873	Lehrer Kindsvater
Spätjahr 1876 - 1883	Lehrerin Weigele
	Lehrerin Maisch
	Lehrer Ringwald
	Lehrerin Brucker
	Lehrer Bühner
	Lehrer Dichtelmüller
	Lehrer Gotthilf Bader
	Lehrer Kißling
4.11.1908	Lehrer Kilian
	Lehrerin Simon
um 1921 - 31.3.1926	Lehrer Friedrich Fingerle
1.4.1926 - 1930	Lehrer Julius Körner
1930 - 1943	Hauptlehrer Wilhelm Veeh
1943 - 1945	Lehrer Schuhmacher (von Markgröningen)
	Lehrerin Elisabeth Müller (von Schwieberdingen)
	Lehrer Hornung
	Lehrer Hildebrand
bis mindestens 1948	Lehrer Dautel
1948 - 1954	Lehrer August Ardner
26.5.1954 - 1.9.1973	Oberlehrer Ernst Bürkle

Anlage 3:
Historische Maße und Währungen

Zum Verständnis der teilweise verwendeten alten württembergischen Flächen- und Längenmaße sowie der Währungseinheiten hier ein auszugsweiser Überblick über diese. Bis zur württembergischen Maßordnung von 1806 waren Maß- und Währungseinheiten jeglicher Art regional teilweise stark unterschiedlich. Nach der württembergischen Maßordnung von 1806 galten folgende Einheiten, die allerdings weiterhin regional etwas davon abweichen konnten:[116]

Längenmaße:

1 Linie	= 0,2865 cm	
1 Zoll	= 10 Linien	= 2,865 cm
1 Schuh (Fuß)	= 10 Zoll	= 28,65 cm
1 Elle	= 0,614 m	
1 Rute	= 10 Schuh	= 2,865 m
1 Meile	= 2600 Ruten	= 7,4487 km

Flächenmaße:

1 Quadratrute	= 8,207 m^2	
1 Achtel	= 393,968 m^2	
1 Viertel	= 787,936 m^2	
1 Morgen	= 3151,746 m^2	= 51,52 ar

Währungseinheiten:

1 Schilling (ß)	= 12 Heller	
1 Pfund Heller	= 20 Schilling (ß)	= 43 Kreuzer (xr)
1 Gulden (fl)	= 15 Batzen	= 60 Kreuzer (xr)

Ab 1875 wurde die *Markwährung* eingeführt;
die Umrechnung war wie folgt:

1 Gulden (fl)	= 1,71 Mark
1 Kreuzer (xr)	= 2,86 Pfennig

Danke

Unser Dank gilt allen Unterstützern, Ideengebern und Gesprächspartnern, die uns ausnahmslos freundlichst zur Seite standen, insbesondere jedoch:

- **Eitel, Lore,** Schönbühlhof, für genealogische Hilfestellungen und Auskünfte zur Geschichte des Hofes
- **Gutscher, Walter,** Hardthof, für Auskünfte zur Geschichte des Hofes
- **Gommel, Karl,** Schönbühlhof, für die Ermöglichung der Bauaufnahme des Gebäudes „Jakob Bernhard Haug" Pforzheimer Straße 8 (1), Schönbühlhof, und viele Auskünfte zur Geschichte des Hofes
- **Nitz, Dora,** Hardthof, für Auskünfte zur Geschichte des Hofes
- **Schad, Petra,** Stadtarchiv Markgröningen, für die Unterstützung bei tagelanger Archivarbeit im Stadtarchiv Markgröningen und, sowohl theoretischer wie auch praktischer Unterstützung bei „historischen" Fragen
- **Theurer, Helmut,** Schwieberdingen, für die Unterstützung im Gemeindearchiv Schwieberdingen
- **Wandel, Maria,** Schönbühlhof, für genealogische Hilfestellungen und Auskünfte zur Geschichte des Hofes
- **Wolf, Frank,** Schönbühlhof, für die Ermöglichung der Bauaufnahme der „Schettler Scheuer" (Pforzheimer Straße 1), Hardthof
- **unseren Familien** für das entgegengebrachte Verständnis

Blütenpracht auf dem Dorfplatz

Literaturverzeichnis

50 Jahre Strohgäu – Wasserversorgung

Beck, Martin – Die Geschichte des Hardt-Schönbühlhofes, unveröffentlichtes Typoskript, 1968

Bürkle, Ernst – Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Hardt- und Schönbühlhof, 1974

Bürkle, Ernst – Festschrift zur 225-Jahr-Feier des Hardt- und Schönbühlhof, 1985

Bürkle, Ernst – Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Hardt- und Schönbühlhof, 1999

Evangelische Kirche Markgröningen – Tauf-, Ehe-, Sterbe- und Familienregister

Evangelische Kirche Schwieberdingen – Tauf-, Ehe-, Sterbe- und Familienregister

Fendrich, Hilde – Durch die Stadtbrille Band 1, 1985

Fuchs, Karl Erwin – Grenzsteine der Stadt Markgröningen, 1987

Müller, Willi und Wandel, Wilhelm – Festschrift zur 200-Jahr-Feier des Hardt- und Schönbühlhofs, 1960

Müller, Willi – Schwieberdingen, Das Dorf an der Straße, 1961

Protokollbuch der Anwälte des Hardt- und Schönbühlhofs

Ortsarchiv Schwieberdingen – verschiedene Archivbestände

Roemer, Hermann – Die Auswanderung aus Markgröningen, Kreis Ludwigsburg, Band 1, 1941

Roemer, Hermann – Geschichte der Stadt Bietigheim an der Enz, 1956

Schad, Petra – 700 Jahre Heilig-Geist-Spital Markgröningen, 1997

Stadtarchiv Markgröningen – zahlreiche Archivbestände

Vogt, Gudrun – Zur Geschichte der Georgskirche in Schwieberdingen, 1998

Wandel, Wilhelm und Müller, Willi – Festschrift zur 200-Jahr-Feier des Hardt- und Schönbühlhofs, 1960

Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein – Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven, 2005

Quellverzeichnis der Abbildungen:

Martin Beck

Walter Gutscher

Hartmut Nitz

Thomas Nitz

Stefan Morgenstern

Stadtarchiv Markgröningen (Nachlass Gerhard Gutscher)

Anhang

1) *Genealogie* bezeichnet die Abstammungsverhältnisse der Geschlechter („Stammbaum").
2) Ergänzt durch die Kirchenbücher Hemmingen, Heimerdingen, Hochdorf und Oberriexingen
3) Verzeichnis des „Beibringinventars" der Brautleute in die Ehe
4) Verzeichnis des Besitzes bei Sterbefällen eines Ehepartners
5) Bürgerliche „Rechtsprechung" durch die Schultheisse und Ratsmitglieder.
6) Der Kirchenkonvent wurde 1644 als Folge des Dreißigjährigen Krieges eingeführt, um die sozialen und moralischen Werte der verrohten Gesellschaft zu heben; die Kirchenkonvente setzten sich mehrheitlich aus kirchlichen „Funktionären" zusammen und gingen 1887 in die neu gegründeten Kirchengemeinderäte auf.
7) Willi Müller: Schwieberdingen das Dorf an der Straße, S. 11-17. Funde aus der Jungsteinzeit ca. 3000 – 1800 v. Chr., die der so genannten „Schwieberdinger Gruppe" zugerechnet werden, wurden in den 1930er Jahren in der Nähe des heutigen Sportplatzes und am Wartbiegel gemacht. Ein keltisches Grab aus der Zeit etwa 400 v. Chr. entdeckte man 1935 in der Nähe der Katharinenlinde. Außerdem wurden seit dem Fund des „Hochdorfer Keltenfürsten" zahlreiche weitere keltische Grabhügel in der näheren Umgebung festgestellt.
8) Gudrun Vogt: Zur Geschichte der Georgskirche in Schwieberdingen, S. 50
9) Hilde Fendrich: Durch die Stadtbrille – Band 1, S. 13
10) Hermann Roemer: Die Auswanderung aus Markgröningen, S. 16
11) Hierzu zählen z. B. die Ansiedlung von Juden in Freudental durch die Freiherren Zobel von Giebelstadt im Jahr 1723 und in Hochberg durch die Herren von Gemmingen im Jahr 1750.
12) Hilde Fendrich: Durch die Stadtbrille – Band 1, Aus der Gründungszeit des Hardt-Schönbühlhofes, S.14
13) Ungeklärt ist hierbei bislang die Frage, wo die Inschrift 35 Jahre lang zwischen Abbruch des Schettler'schen Hauses und dem Schulneubau verblieb und wie der sehr gute Erhaltungszustand der Steintafel sich begründet.
14) Willi Müller: Schwieberdingen, Das Dorf an der Straße, S. 74
15) Gudrun Vogt: Zur Geschichte der Georgskirche in Schwieberdingen, S. 66
16) Gemeindearchiv Schwieberdingen: Schwiebertingen Steur-Buch der Hoch Adeligen Wallbrunner Unterthanen allhier renoviert Anno 1733, Blatt 298
17) Gemeindearchiv Schwieberdingen: Schwiebertingen Steuer-Buch sechster Theil angefangen Anno 1741
18) Evangelisches Pfarramt Schwieberdingen: Kirchenkonventsprotokoll vom 22.6.1761
19) Evangelisches Pfarramt Schwieberdingen: Kirchenkonventsprotokoll vom 22.6.1761
20) Evangelisches Pfarramt Schwieberdingen: Kirchenkonventsprotokoll vom 16.4.1749
21) Der Giebelabdruck des Schettler'schen Gründerhauses lässt sich noch an der erhaltenen Scheune ablesen und deutet auf nur eingeschossige Ausführung hin.
22) Der Keller blieb auch nach dem Umbau des ehemaligen Bauernhauses zum Schulhaus erhalten und wurde erst 2007 mit dem Abriss des ehemaligen Schulhauses beseitigt.
23) Gudrun Vogt: Zur Geschichte der Georgskirche in Schwieberdingen, S. 66 (nach HstAS A 288 Bü 888, Visitationsbericht vom 24.5.1791)
24) Hilde Fendrich: Durch die Stadtbrille – Band 1, S. 11
25) Stadtarchiv Markgröningen: Steuerbuch der Stadt Markgröningen, X Tom, Blatt 35
26) Stadtarchiv Markgröningen: Steuerbuch der Stadt Markgröningen X Tom, Blatt 37
27) Hilde Fendrich: Durch die Stadtbrille – Band 1, Aus der Gründungszeit des Hardt-Schönbühlhofs, S. 17
28) Stadtarchiv Markgröningen: Steuerbuch der Stadt Markgröningen, X Tom, Blatt 131
29) Willi Müller: Schwieberdingen, das Dorf an der Straße, S. 74
30) Ernst Bürkle: Festschrift 225 Jahre Hardt- und Schönbühlhof, S. 7
31) Stadtarchiv Ditzingen: Heimerdinger Kaufbuch 1765 – 1780 (Beispielsweise ist dort auf Blatt 240 zum Jahr 1778 ein Kaufgeschäft in Heimerdingen mit den Brüdern Jonathan und Conrad Schaber protokolliert, die im Jahr 1781 noch vor Schwarz auf den Schönbühlhof ziehen).
32) Stadtarchiv Markgröningen: Markgröninger Gerichtsprotokolle 1779 – 1785, Blatt 236
33) Stadtarchiv Markgröningen: Markgröninger Gerichtsprotokolle 1779 – 1785, Blatt 243
34) Stadtarchiv Markgröningen: Inventuren und Teilungen Nr. 2130 _, Kiste 66 (Eventualteilung der Hinterlassenschaft des Johann Friedrich Schwarz vom 22. Juli 1787)
35) Petra Schad: 700 Jahre Heilig Geist Spital, S. 155
36) Stadtarchiv Markgröningen: Mark Grüningen Untergangs-und-Bau-Deputations-Protocollium Angefangen im Sept. 1773 Beendigt im Febr. 1782 Pars III Blatt 39 -41
37) Holzröhren, gefertigt aus längeren dünnen Baumstämmen
38) Stadtarchiv Markgröningen: Markgröninger Gerichtsprotokolle 1779 – 1785, Blatt 89
39) Hermann Roemer: Die Auswanderung aus Markgröningen, Kreis Ludwigsburg, Band 1, S. 21
40) Hilde Fendrich: Durch die Stadtbrille – Band 1, S. 16 – 20
41) Heute noch so bestehendes Anwesen Weischedel
42) Heutige Häuser Bäuerle
43) Heute noch so bestehende Hofstelle Kupfer
44) Heute Häuser Anni Beck bzw. Helmut und Renate Beck
45) Heute Haus Hellmann
46) Heute Haus Manfred und Evi Jauch
47) Ehemaliges Anwesen Wild
48) Ehemaliges Anwesen Böhringer/Wölflin
49) Stadtarchiv Markgröningen: Grüninger Untergangs-Protocoll, III. Teil, Sept. 1772 – Feb. 1782, Blatt 108b (10. August 1781)
50) Stadtarchiv Markgröningen: Grüninger Untergangs- und Bauaugenscheinprotocollium, V. Teil, Mai 1787 – Nov. 1793, Blatt 1b
51) Willi Müller: Schwieberdingen, das Dorf an der Straße, S. 88
52) Martin Beck: Die Geschichte des Hardt-Schönbühlhofes, S. 37
53) Die Kriegsgefangenen beider Weltkriege waren jeweils in dem kleinen Nebenhaus des Gebäudes „Pforzheimer Straße 10" untergebracht.

54) Karl Erwin Fuchs, Grenzsteine der Stadt Markgröningen, S. 44
55) Stadtarchiv Markgröningen: M10 – Bü 333, Auszug aus der Niederschrift vom 28.1.1937
56) Stadtarchiv Markgröningen: M10 – Bü 333, Auszug aus der Niederschrift vom 11.3.1938
57) Stadtarchiv Markgröningen: M10 – Bü 333, Bürgermeisteramt Markgröningen vom 28.11.1975
58) Stadtarchiv Markgröningen: M10 – Bü 333, Innenministerium Baden-Württemberg vom 17.2.1976
59) Hilde Fendrich: Durch die Stadtbrille – Band I, S. 16
60) Stadtarchiv Markgröningen: Mark Grüningen Untergang- und Bau-Deputations Protocollium angefangen im Sept. 1773 beendigt im Febr. 1782 (Pars. III), Blatt 39 b
61) Stadtarchiv Markgröningen: Markgröninger Gerichtsprotokolle 1779 – 1785, Blatt 89
62) Die Ortschaften einschließlich ihrer jeweiligen Häuser, Scheunen und Wege des Königreichs Württemberg wurde erstmals um 1830 – 1840 durch Geometer für die so genannten „Urkarten" erfasst.
63) Vergleiche Lageplanskizzen unter „Entstehung und Entwicklung der Siedlung"
64) Protokollbuch des Hardt- und Schönbühlhof: S. 32, Eintrag von Anwalt Johann Georg Gutscher
65) Vergleiche Situationsplan von 1910
66) Ernst Bürkle: 225 Jahre Hardt- und Schönbühlhof, S. 31
67) 50 Jahre Strohgäuwasserversorgung: S. 11
68) Protokollbuch des Hardt- und Schönbühlhof: S. 34, Eintrag von Anwalt Johann Ludwig Wagner
69) Protokollbuch des Hardt- und Schönbühlhof: S. 34, Eintrag von Anwalt Johann Ludwig Wagner
70) 50 Jahre Strohgäuwasserversorung: S. 13 – 15
71) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 66, Eintrag von Anwalt Adolf Wagner
72) Karl Erwin Fuchs: Grenzsteine der Stadt Markgröningen, S. 44
73) Das genaue Datum des Straßenneubaus konnte weder beim Regierungspräsidium Stuttgart noch beim Landesvermessungsamt Bietigheim in Erfahrung gebracht werden.
74) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 51, Eintrag von Anwalt Paul Gommel
75) Stadtarchiv Markgröningen: M10 – Bü 2003
76) Protokollbuch Hardt-Schönbühlhof: S. 75 – 79, Eintrag von Anwalt Adolf Wagner
77) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 104, Eintrag von Anwalt Walter Nitz: „Ich habe wiederum mit nun anderen, jetzt betroffenen Grundstücksbesitzern in stundenlangen, mehrere Wochen sich hinziehenden Gesprächen auch jetzt die „Freiwilligkeit" herbeiführen können."
78) Protokollaufschrieb: S. 21, Eintrag von Anwalt Helmut Beck
79) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 94, Eintrag von Anwalt Walter Nitz
80) Protokollaufschrieb: S. 24, Eintrag von Anwalt Helmut Beck
81) Stadtarchiv Markgröningen: Mark Gröninger Kirchen Convents Protokolle angefangen 7. April 1779 geendigt 21. April 1798
82) Hilde Fendrich: Durch die Stadtbrille – Band 1, Aus der Gründungszeit des Hardt-Schönbühlhofes, S. 26
83) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 334 – 335, Schulvertrag
84) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 2b, Eintrag von Anwalt Johann Valentin Mozer
85) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 4
86) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 12b, Eintrag von Anwalt Johannes Beck
87) Seit mindestens 1913 bis 1973 gingen auch die Pulverdinger Kinder hier zur Schule.
88) Ernst Bürkle: Festschrift 225 Jahre Hardt- und Schönbühlhof, S. 46 – 48
89) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 35, Eintrag von Anwalt Johann Ludwig Wagner
90) Stadtarchiv Markgröningen: M9, Beilagen zum Schulverband Hardt- und Schönbühlhof, 1936
91) Ernst Bürkle: Festschrift 225 Jahre Hardt- und Schönbühlhof, S. 49
92) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 56, Eintrag von Anwalt Adolf Wagner
93) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 56, Eintrag von Anwalt Adolf Wagner
94) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 57, Eintrag von Anwalt Adolf Wagner
95) Ernst Bürkle: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Hardt- und Schönbühlhof, S. 90
96) Gudrun Vogt: Zur Geschichte der Georgskirche in Schwieberdingen, S. 66 (nach: Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 288 Bü 888, Visitationsbericht vom 24.5.1791)
97) Willi Müller: Schwieberdingen, Das Dorf an der Straße, S. 119
98) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 8, Eintrag von Anwalt Johannes Schweizer
99) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 32, Eintrag von Anwalt Johann Georg Gutscher
100) Stadtarchiv Markgröningen: M07 – Bü 874
101) Protokollbuch Hardt- Schönbühlhof: S. 95, Eintrag von Anwalt Walter Nitz
102) Stadtarchiv Markgröningen: Mark Grüningen Untergangs- und Bau- Deputations- Protocollium Angefangen im Sept. 1773 Beendiget im Febr. 1782 Pars III. Blatt 39 – 41
103) Gemeinschaftliche Kasse zugunsten der Schule und des Kirchhofs; vgl. Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof, S. 327
104) Siehe Vorwort
105) Ernst Bürkle: 75 Jahre freiwillige Feuerwehr Hardt- und Schönbühlhof, S. 14
106) Ernst Bürkle: 75 Jahre freiwillige Feuerwehr Hardt- und Schönbühlhof, S. 23
107) Feuerwehrprotokollbuch: Eintrag durch Kommandant Paul Wagner
108) Protokollbuch Hardt- und Schönbühlhof: S. 59, Eintrag von Anwalt Adolf Wagner
109) Ernst Bürkle: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Hardt- und Schönbühlhof, S. 86
110) Friedrich Fingerle war von etwa 1921 bis 1926 Lehrer auf dem Hardt- und Schönbühlhof.
111) Ernst Bürkle: 225 Jahre Hardt- und Schönbühlhof, S. 31
112) Julius Körner war von 1926 bis 1930 Lehrer auf dem Hardt- und Schönbühlhof
113) Wilhelm Veeh war von 1930 bis 1943 Lehrer auf dem Hardt- und Schönbühlhof.
114) Protokoll der Verbandsversammlung des Schulverbandes Hardt- und Schönbühlhof vom 28.10.1966
115) Martin Beck: Die Geschichte des Hardt-Schönbühlhofes, S. 37
116) Diese Maßeinheiten sind zusammengestellt aus: Elsbeth Sieb: „Oberriexingen im Wandel der Zeit", 1992 und Hans-Burkhard Hess: „Unterriexingen - Ein historisches Kaleidoskop", 1993

Impressum

Erschienen im April 2010

Verfasser: Thomas Nitz, Erfurt
Hartmut Nitz, Hardthof

Lektorat: Dora und Walter Nitz, Hardthof
Gertraud Treftz, Hardthof
Barbara Perlich, Erfurt

Gestaltung: Stefan Morgenstern, Hardthof
Morgenstern & Kaes | Werbung GmbH, Stuttgart

Druck: LASERLINE Digitales Druckzentrum

Auflage: 1.000

Das Titelbild zeigt das Protokollbuch der Anwälte des Hardt- und Schönbühlhofs von 1797, das bis heute in Verwendung ist.

HARDT- UND
SCHÖNBÜHLHOF

66290610
€ 5,00

Tradition

Jubiläum

historisch

Gründung

anno 1760

Beständigkeit

einzigartig

feierlich

Geschichte

Festtag

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Wir gratulieren dem Hardt- und Schönbühlhof herzlich zum 250-jährigen Jubiläum!

VR-Bank
Asperg-Markgröningen eG